
I N L A N D

Neue Dominikaner-Provinz für Deutschland, Österreich und Ungarn	2
Religionsvertreter bei Demos: Gegen spalterische Politik aufstehen	2
Kirchen-Organisationen unterstützen Demos gegen Rechtsextremismus	3
Don Bosco Schwestern setzen auf verstärkte Friedenserziehung	4
Thomas Hollweck neuer Provinzial der Jesuiten in Zentraleuropa	5
Experten: Religion ist wichtig für eine lebendige Demokratie	6
Schönborn: "Ordensleute wichtige Partner für Erzdiözese"	7
Lebensdauer von Ordensgemeinschaften durchschnittlich 250 Jahre	8
Neuer Podcast: Wie Orden ihre Einrichtungen zukunftsfit machen	8
Tagung: Am Thema KI kommt keine Schule mehr vorbei	10
Sozialethiker: KI-Systeme verändern Menschen- und Weltbild	10
Künstliche Intelligenz: Ordensschulen bei Pilotprojekt mit dabei	11
Österreichweiter Kirchlicher Umweltpreis verliehen	12
Linz: Carlo Acutis "glaubwürdiges Modell" für Nächstenliebe	13
Gazakrieg: Jesuit sieht Konsequenzen für jüdisch-christlichen Dialog	14
Ordensmann: Afrikas Straßenkindern Lebensperspektive geben	15
Augustiner Chorfrauen verlassen Salzburger Kloster Goldenstein	16
Missionsärztliche Schwestern: Einzige Österreicherin gestorben	17
Studie attestiert Ordensspitalern hohe Resilienz	18
Grazer Elisabethinen für "Hochzuverlässigkeit" ausgezeichnet	19
Wiener Ordensspital: Hilfe auch für Nicht-Krankenversicherte	19
Stift Klosterneuburg hat neuen Wirtschaftsverantwortlichen	20
"Jugend Eine Welt": Bildung entscheidet über Leben in Würde	20
Salzburg: Bauarbeiten auf "Campus Borromäum" schreiten voran	21
Studie: Jugendliche kennen Hilfsangebote zu Suizid noch zu wenig	21
20 Jahre "Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft Klosterneuburg"	23
St. Pöltener Museum am Dom: Ausstellung über ältestes NÖ-Kloster	23
Bodensee feiert ab April 1.300 Jahre Klosterinsel Reichenau	24
Wien: 100. Kurs "Trauerbegleitung" abgeschlossen	24
Heiligenkreuzer Mönche in Gebets-App "Hallow" vertreten	25

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirche feiert "Tag des geweihten Lebens"	26
ORF überträgt am Sonntag Messe aus Dominikanerkirche in Wien	27

A U S L A N D

Entführte Ordensfrauen in Haiti freigelassen	28
Kolumbien: Ordensschwester überfallen und misshandelt	28
Jesuit Zollner: Auch Protestanten verschwiegen Missbrauch	29
Neues Oberhaupt der unierten Kirche in der Slowakei geweiht	30
Slowakei: Amtsantritt des Unierten Oberhauptes beendet Personalrochaden	31
Franziskus: Malteserorden ist Papst unterstellt	32
Papst beruft Koordinator für neuen katholischen Weltkindertag	33
Papst empfängt Leiter des Neokatechumenalen Wegs	33
Kanadischer Kardinal lässt nach Vorwürfen vorerst Ämter ruhen	34

I N L A N D

Neue Dominikaner-Provinz für Deutschland, Österreich und Ungarn

Fusionierung der beiden bisherigen Ordensprovinzen Teutonia mit Deutschland und Ungarn und der "Süddeutsch-österreichischen Provinz"

Köln/Wien (KAP) Der Dominikanerorden führt seine Provinzen in Deutschland, Österreich und Ungarn zusammen. Am 27. Jänner fand die Gründungsfeier in Köln statt. Die neue "Dominikanerprovinz des Heiligen Albert in Deutschland und Österreich" umfasst die beiden bisherigen Ordensprovinzen Teutonia mit Deutschland und Ungarn sowie die "süddeutsch-österreichische Provinz" (mit Niederlassungen in Augsburg, Freiburg, Regensburg, München und Wien). Der neuen Provinz gehören rund 140 Ordensmänner an. Geleitet wird die Provinz künftig von P. Peter Kreuzwald.

Die Mitglieder der zukünftigen neuen Provinz würden bereits seit Jahren zusammenarbeiten und gingen nun den nächsten Schritt, verlautete der Orden schon im vergangenen Sommer, als die Entscheidung für die neue Provinz fiel. Mit der Fusion könne man im Blick auf die seelsorglichen und wissenschaftlichen Aufgaben neue Synergien schaffen.

Die neue Ordensprovinz ist nach dem heiligen Albert (Albertus Magnus) benannt, der im 13. Jahrhundert als dominikanischer Gelehrter auf dem heutigen Provinzgebiet wirkte und begraben ist. Die Dominikaner-Kirche St. Andreas im Zentrum Kölns beherbergt das Grab Alberts und ist der Ort des feierlichen Gründungsfestes. An das Gründungsfest wird sich das erste gemeinsame Provinzkapitel als höchstes Entscheidungsgremium anschließen, bei dem die Dominikaner in Deutschland, Österreich und Ungarn ihr zukünftiges Ordensleben gemeinsam demokratisch entscheiden werden, wie es vonseiten des Ordens heißt.

Die Dominikaner gehören zu den wichtigsten Ordensgemeinschaften der katholischen Kirche. Sie sind benannt nach ihrem Gründer, dem heiligen Dominikus von Caleruega (1170-1221) aus Spanien. Das Ordenskürzel OP steht für "Orden der Predigerbrüder" und beschreibt den Gründungsauftrag des frühen 13. Jahrhunderts: in glaubwürdiger evangelischer Armut den christlichen Glauben gegen die Irrlehren der Zeit zu verkünden. Heute sieht der Orden seine Aufgaben darin, gut zu predigen und Menschen seelsorglich zu begleiten.

In Österreich nur mehr Konvent in Wien

In Österreich leben laut Ordens-Website zehn Dominikaner im Konvent in Wien. Bis 2012 gab es auch noch einen Konvent in Friesach in Kärnten. Dieser war der älteste im deutschsprachigen Raum. Er wurde um ca. 1220 gegründet, musste 2012 aber aus Personalmangel aufgelassen werden. Auch der Konvent in Graz wurde 2012 aufgelassen. 2008 hat die Slowakische Provinz der Dominikaner ihren Konvent in Retz aufgelassen. Prominentestes aktuelles Ordensmitglied in Österreich ist der Wiener Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn.

Weltweit leben heute rund 5.500 Dominikaner in etwa 80 Ländern, davon knapp die Hälfte in Europa. Dazu kommen rund 2.500 Ordensfrauen in Klausur ("Zweiter Orden") sowie geschätzt rund 24.000 Angehörige von Schwesterngemeinschaften ("Dritter Orden"), die auch in Caritas, Bildung, Erziehung, Pflege oder Mission wirken, sowie rund 120.000 Männer und Frauen in dominikanischen Laiengemeinschaften.

Religionsvertreter bei Demos: Gegen spalterische Politik aufstehen

Sr. Mayrhofer, P. Helm und weitere christliche, muslimische und jüdische Religionsvertreter bei Kundgebungen gegen Rechtsextremismus in Wien, Innsbruck und Salzburg

Wien (KAP) Mehrere zehntausend Menschen sind am 26. Jänner in Wien, Salzburg und Innsbruck gegen Rechtsextremismus und Rassismus auf die Straße gegangen. Darunter auch christliche,

muslimische und jüdische Religionsvertreterinnen und Religionsvertreter. Auch Religionen hätten den Auftrag, gegen demokratiefeindliche Politik aufzustehen, die die Gesellschaft spalte und

Menschen ausschließen, so der gemeinsame Tenor der Religionsvertreter, wie ein Lokalaugenschein der ORF-Religionssendung "Orientierung" zwei Tage darauf ergab. "Ich finde es sehr bedeutsam, dass Menschen aufstehen, sich einsetzen und in Bewegung setzen", sagte die ehemalige Präsidentin der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Maryrhofer. "Wir sind da und wir setzen ein Zeichen", trotz des Regens, so die Ordensfrau.

Ferdinand Kaineder, Präsident der Katholischen Aktion Österreich (KAÖ), warnte vor einer Politik, die Migrantinnen und Migranten ausschließen. Zu glauben, dass "wir mit diesem Sündenbockmechanismus, den wir aus dem Alten Testament kennen, die Gesellschaft zusammenhalten können", sei ein großer Irrtum. Auch die Tiroler Ordensfrau Sr. Notburga Maringele, die in Innsbruck demonstrierte, mahnte ein, gemeinsame Wege zu finden, "und nicht einfach nur nach Sündenböcken zu suchen", auf die man "draufhaue".

KAÖ-Vizepräsidentin Katharina Renner forderte ein Gegengewicht zu einem Diskurs, der spalte und hetze. P. Franz Helm, Koordinator für die Europa-Zone der Steyler Missionare (SVD), forderte mit Blick nach Deutschland auch katholische Würdenträger in Österreich dazu auf, sich einer Politik entgegenzustellen, die Menschen ausgrenze.

Jüdische und muslimische Stimmen

Tarafa Baghajati, Obmann der Initiative muslimischer ÖsterreicherInnen (IMÖ), mahnte, dass fremdenfeindliche Politik im Wahljahr 2024

nicht die Oberhand gewinnen dürfe. Hatice Sahin-Ilter, stellvertretende Vorsitzende der Freie Aleviten Österreich, sagte, dass Alevitinnen und Aleviten dem Humanismus verpflichtet seien. Religion und Nationalität dürften keine Rolle spielen. "Alle Menschen sind gleich. Wir möchten in Demokratie, Frieden und Freiheit leben."

Auch die Muslimische Jugend Österreich (MJÖ) und die Jüdischen österreichischen Hochschüler:innen (JÖH) meldeten sich zu Wort. MJÖ-Sprecherin Hager Abouwarda zeigte sich überzeugt, dass die Demonstration ein Zeichen des Mutes und der Hoffnung sei. "Mut und Hoffnung sind stärker als dieser ganze Hass und die Spaltung, die wir in den letzten Jahren so oft erlebt und beobachtet haben". JÖH-Präsident Alon Ihay rief ebenso dazu auf, für eine solidarische Gesellschaft zu kämpfen und "Seite an Seite gegen den Hass aufzustehen".

Die Demonstrationen in Österreich waren eine Reaktion auf die Kundgebungen in vielen deutschen Städten am Wochenende, an denen sich nach den Enthüllungen über ein Treffen mutmaßlicher Rechtsextremisten mit Unternehmern und AfD-Politikern hunderttausenden Menschen beteiligt hatten. Seitens der Kirchen und Religionsgemeinschaften wurden die Demonstrationen breit unterstützt. Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, sagte bei der Demo in Hamburg: "Christlicher Glaube und völkisches Denken passen nicht zusammen, genauso wenig wie Kreuz und Hakenkreuz!".

Kirchen-Organisationen unterstützen Demos gegen Rechtsextremismus

Auch Ordensvertreter bei Demos in Wien und Innsbruck - Wiener Caritasdirektor Schwertner: Wichtig, gegen menschenverachtende Politik und autoritäres Gedankengut aufzustehen - KAÖ-Präsident Kaineder: Kräfte bündeln, für die liberale Demokratie in Österreich

Wien (KAP) Die Caritas Wien und die Katholische Aktion Österreich (KAÖ) unterstützen die für Freitag angekündigten Demonstrationen gegen Rechtsextremismus und Rassismus vor dem Parlament in Wien (18.00 Uhr) und am Landhausplatz in Innsbruck (17.00 Uhr). "Als Caritas unterstützen wir jede Initiative, die sich gegen eine Politik der Spaltung einsetzt" betonte der Wiener Caritasdirektor Klaus Schwertner am Mittwoch gegenüber Kathpress. "Es ist wichtig, dass sich alle Kräfte, die für die liberale Demokratie in

Österreich einstehen, bündeln", sagte KAÖ-Präsident Ferdinand Kaineder.

Schwertner sehe es als "ermutigendes Zeichen", dass in Deutschland zuletzt mehrere hunderttausend Menschen "gegen menschenverachtende Politik und gegen autoritäres Gedankengut auf die Straße gegangen sind". Es sei nun ein wichtiges Signal, "ein solches Zeichen auch in Österreich zu setzen", zeigte sich der Caritasdirektor der Erzdiözese Wien überzeugt. "Wir stehen am Beginn eines Superwahljahres. In zahlreichen Ländern und auch auf EU-Ebene stehen heuer

Wahlen an und sie drohen zu einer Abstimmung über Extreme zu werden", so Schwertner.

Auch die Katholische Aktion unterstützt die Kundgebungen, er selbst werde an der Demo in Wien teilnehmen, kündigte KAÖ-Präsident Ferdinand Kaineder gegenüber Kathpress an. Er hoffe auf eine rege Teilnahme, denn: "Die Katholische Aktion steht voll hinter diesem wichtigen Anliegen".

Seitens der katholischen Ordensgemeinschaften hat P. Franz Helm, Koordinator für die Europa-Zone der Steyler Missionare (SVD), seine Teilnahme an der Demo in Wien angekündigt. Die Tiroler Ordensfrau Sr. Notburga Maringele wird sich in Innsbruck an der Demonstration unter dem Motto "aufstehen gegen rechts - Tirol für Demokratie und Vielfalt" beteiligen. Die Provinzrätin der Tertiarschwestern von Hall, war bereits 2021 durch eine Protestaktion gegen Ab-

schiebungen von drei Schülerinnen nach Georgien und Armenien bekannt geworden.

Die Demonstrationen in Österreich sind eine Reaktion auf die Kundgebungen in vielen deutschen Städten am Wochenende, an denen sich nach den Enthüllungen über ein Treffen mutmaßlicher Rechtsextremisten mit Unternehmern und AfD-Politikern hunderttausenden Menschen beteiligt hatten. Seitens der Kirchen und Religionsgemeinschaften wurden die Demonstrationen breit unterstützt. So nahm etwa der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing an einer Kundgebung gegen Rassismus in Limburg teil. Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, sagte bei der Demo in Hamburg: "Christlicher Glaube und völkisches Denken passen nicht zusammen, genauso wenig wie Kreuz und Hakenkreuz!".

Don Bosco Schwestern setzen auf verstärkte Friedenserziehung

Provinzleiterin Egeling im Vorfeld des Gedenktages für Ordensgründer Don Bosco: Gewaltsame Konflikte auf internationaler Ebene und zunehmende Polarisierung auf nationaler Ebene motivieren Ordensfrauen zum pädagogischen Gegensteuern

Salzburg (KAP) In einer Zeit, in der die Welt mit zunehmender Gewalt konfrontiert ist, "gewinnt die Erziehung zum Frieden und zu echter Konfliktfähigkeit an entscheidender Bedeutung, sowohl national als auch international": Das hat Sr. Petra Egeling, die Leiterin der deutschsprachigen Provinz der Don Bosco Schwestern, im Vorfeld des Gedenktages des Ordensgründers und Turiner "Jugendapostels" Johannes Bosco (31. Jänner) betont. Gewaltsame Konflikte auf internationaler Ebene und auch zunehmende Polarisierung auf nationaler Ebene würden auch die Don Bosco Schwestern betreffen und beunruhigen, hieß es in einer Aussendung des Frauenordens.

"Wir tragen alle eine tiefe Verantwortung für die kommende Generation. Frieden ist nicht selbstverständlich. Er muss jeden Tag neu belebt und gelebt werden", betonte Egeling. Die Provinzleiterin erinnerte an das Ziel Don Boscos (1815-1888), orientierungslose junge Menschen seiner Zeit zu verantwortungsbewussten Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern erziehen. "Das scheint mir heute aktueller denn je", sagte Egeling. "Wir brauchen Menschen, die den Mut haben, die Stimme zu erheben und sich konkret einzusetzen für soziale Gerechtigkeit." Im Geiste ihres

Ordensgründers sähen es die Schwestern als ihre Aufgabe an, "den guten Kern im Menschen zu erkennen und diesen zu fördern".

In ihrer täglichen Arbeit mit jungen Menschen sei für die Don Bosco Schwestern die Erziehung zum Frieden ein wichtiger Aspekt. Diese umfasse interreligiöses Lernen, Konfliktfähigkeit sowie das Erkennen von struktureller Gewalt und sozialer Ungerechtigkeit. Seelsorgliche Angebote würden jungen Menschen den nötigen Raum geben, sich intensiv mit Methoden für ein friedvolles Zusammenleben auseinanderzusetzen.

Ordensfrauen erleben Gewalt und Zwietracht

Die Provinzleiterin machte auf die wachsende Anzahl von Mitschwestern aufmerksam, die in Kriegs- und Krisengebieten wie der Ukraine, dem Nahen Osten, aber auch in Myanmar, im Sudan, in Haiti oder Ecuador leben und arbeiten. Trotz existenzbedrohender bewaffneter Konflikte würden sie an der Seite der Menschen ausharren und nachhaltige Unterstützung leisten. "Es ist befremdlich, wenn bereits Kindergarten- oder Volksschulkinder sich gezwungen fühlen, für eine Kriegspartei Stellung zu beziehen oder sich gegen Mitmenschen aussprechen, weil sie

eine andere Herkunft oder Religion haben", erklärte Egeling vor dem Hintergrund der Erfahrungen ihrer Mitschwestern.

Gleichzeitig beunruhige die Don Bosco Schwestern die zunehmende Polarisierung auch in unserer Gesellschaft. Anlässlich des Don Bosco-Gedenktags am 31. Jänner, der für die Salesianer ein Hochfest ist, riefen die Schwestern dazu auf, "gemeinsam an einer Gesellschaft zu arbeiten, in der Vielfalt als Stärke betrachtet wird, die es mutig zu fördern gilt".

Johannes Bosco: Schutzpatron der Jugend

Johannes Bosco war nicht nur Ordensgründer, sondern auch "Jugendapostel", Pädagoge, Zauberkünstler, Schriftsteller, Sozialarbeiter und begeisterter Priester. In der italienischen Industriemetropole Turin begegnete er arbeitslosen und sozial entwurzelten Jugendlichen, holte sie von der

Straße und nahm sie in seinem "Oratorium", einem offenen Jugendzentrum, auf. Für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen betrachtete er vier Elemente als wesentlich: Geborgenheit, Freizeit, Bildung und Glaube. Am 31. Jänner 1888 verstarb er und wurde am 1. April 1934 heiliggesprochen. Weltweit wird er als Schutzpatron der Jugend verehrt.

Zusammen mit Maria Domenika Mazzarello (1837-1881) gründete Don Bosco 1872 die Don Bosco Schwestern, die heute mit rund 11.500 Schwestern einen der größten katholischen Frauenorden der Welt bilden. Die Don Bosco Schwestern setzen sich weltweit an sozialen und humanitären Brennpunkten gemeinsam mit ihren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür ein, dass junge Menschen die Chance auf eine gute Zukunft bekommen.

(Info: www.donboscoschwestern.net)

Thomas Hollweck neuer Provinzial der Jesuiten in Zentraleuropa

Nachfolger von Bernhard Bürgler, der länderübergreifende Provinz seit ihrer Gründung leitete

München/Rom (KAP) Die Jesuiten in Zentraleuropa bekommen im Sommer einen neuen Provinzial: P. Thomas Hollweck SJ (56) ist von P. Arturo Sosa SJ, dem Generaloberen der Jesuiten, zum Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz ernannt worden. Das teilte die Zentraleuropa-Provinz der Ordensgemeinschaft mit. Pater Hollweck tritt das neue Amt demnach am 31. Juli 2024 an. Er wird Nachfolger von P. Bernhard Bürgler SJ, der die länderübergreifende Provinz seit ihrer Gründung leitete.

Thomas Hollweck stammt aus Neumarkt i.d. Oberpfalz in Deutschland und studierte bereits vor seinem Eintritt 1992 in die Gesellschaft Jesu als Priesteramtskandidat der Diözese Eichstätt Theologie in Eichstätt und Rom. Nach dem Noviziat bei den Jesuiten war er als Hochschulseelsorger an der Hochschulgemeinde (KHG) in München tätig, gefolgt von einem Aufbaustudium in spiritueller Theologie in Madrid.

2009 wechselte Pater Hollweck als Spiritual und Priesterseelsorger in die Erzdiözese Hamburg, wo er auch Superior der Jesuitenkommunität am Kleinen Michel wurde. 2010 bis 2015 beriet er als Konsultor den Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten. 2015 wurde er zum Novizenmeister der Deutschen, Litauisch-Letti-

schen, Österreichischen, Schweizer und Ungarischen Provinzen im Noviziat der Jesuiten in Nürnberg ernannt, mit Gründung der Zentraleuropäischen Provinz 2021 dann zu deren erstem Novizenmeister und Delegaten des Provinzials für Junge Menschen und Berufung.

Der aktuelle Provinzial P. Bernhard Bürgler äußerte Freude über die Nachfolgeregelung. Alle Mitbrüder seien in die Entscheidungsfindung eingebunden. gewesen "Nachdem wir in den zurückliegenden Jahren das Fundament unserer Provinz legen und stärken konnten, wird nun im Mittelpunkt stehen, unseren apostolischen Auftrag weiter mit Leben zu füllen", so Bürgler. Pater Hollweck würden dabei seine Erfahrungen mit jungen Menschen in der Studierendenseelsorge und im Noviziat helfen, "innovative Impulse zu geben".

Alle Leitungsaufgaben im Jesuitenorden sind zeitlich befristet. Provinziale werden in der Regel für sechs Jahre ernannt. An der Entscheidungsfindung sind alle Jesuiten der jeweiligen Provinz in einem mehrstufigen Verfahren beteiligt. Auf dieser Grundlage entscheidet anschließend der Generalobere in Rom, wer neuer Provinzial wird.

Experten: Religion ist wichtig für eine lebendige Demokratie

EU-Politiker Karas, Ordensmann Mertes, ehemalige Präsidentin des Obersten Gerichtshofs Griss und Pastoraltheologin Polak bei Studientag "Demokratie braucht Religion" in Wiener "Akademie für Dialog und Evangelisation"

Wien (KAP) Religion ist ein wichtiger Faktor einer lebendigen Demokratie: Darin zeigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer hochkarätigen Studientagung am 26. Jänner im Wiener Figlhaus einig. "Politiker und Christen sitzen in einem Boot" - und insbesondere Katholiken seien angesichts des steigenden Drucks auf die liberale Demokratie gefordert, gleichermaßen das christlich-jüdische Erbe, die Grundrechtecharta und die christliche Soziallehre immer wieder in den politischen Diskurs einzuspeisen, appellierte etwa der Erste Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Othmar Karas (EVP), bei der Tagung zum Thema "Demokratie braucht Religion" der Wiener "Akademie für Dialog und Evangelisation".

Der deutsche Jesuit P. Klaus Mertes rief dazu auf, im gesellschaftlichen Diskurs die Wahrheitsfrage nicht zu suspendieren. Wer "identitären Konzepten" entgegentreten wolle, sollte nicht mit weichem Relativismus antworten, sondern mit einem klaren, zugleich selbstkritisch reflektierten Welt- und Menschenbild. Die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak wiederum unterstrich, dass neben politischer auch religiöse bzw. theologische Bildung wichtig seien, um das "brüchig gewordene Fundament der Demokratie" wieder zu stabilisieren. "Demokratie braucht Religion" - offen sei jedoch, welche Art der Religion, könne Religion doch auch geschlossene Weltbilder stützen und so illiberale Tendenzen befördern, wie etwa das Beispiel Ungarn zeige.

Karas: "Klar Farbe bekennen"

Der Europa-Politiker und bekennende Katholik Karas zeigte in seinem Statement auf, dass Christen und Politiker unter ähnlichem Druck stehen: "Der Rückzug aus unseren Gemeinschaften und vom politischen Diskurs, das haben wir in den Kirchen, das haben wir in der Politik. Der Vertrauensverlust unserer Mitglieder durch die Verletzungen gemeinsamer Werte, die eigentlich dem Zusammenhalt unserer Gemeinschaft dienen sollten, sind die Ursachen für den Glaubwürdigkeitsverlust innerhalb unserer Gemeinschaften."

In dieser Situation seien Christen gefordert, gerade im heurigen Superwahljahr "klarer als in der Vergangenheit Farbe zu bekennen" und einzutreten für ein Europa der Vielfalt, für die europäischen Grundrechte und die Prinzipien von Freiheit, liberaler Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Respekt vor der Würde des Menschen, so Karas. Im Blick auf illiberale Tendenzen wie jene in Ungarn würde sich Karas indes ein "Aufstehen der Kirchen" wünschen und eine klare Botschaft, dass diese Art der Politik eine Instrumentalisierung des Glaubens darstelle.

Mertes: Kritisch gegen identitäre Versuchung

Ausgehend von der inzwischen auch soziologisch eingeholten Gewissheit, dass sich Religion auch unter säkularen Vorzeichen nicht gänzlich erledigt, sondern einen bleibenden Faktor in der Lebensgestaltung wie auch in der Politik darstellt, zeigte der deutsche Ordensmann P. Klaus Mertes auf, dass eine Suspendierung des religiösen Wahrheitsanspruchs gerade in religionspluraler Zeit nicht zielführend sei. "Wenn Theologie auf den Wahrheitsanspruch verzichtet, dann wird das zu einer Einladung an alle Menschen, die nach Gott suchen, ihr Heil in identitären religiösen Projekten zu suchen." Das jedoch könne nicht das Ziel eines kritischen, reflektierten Christentums sein.

Die bekannten Kantischen Fragen - Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? - seien auch weiterhin jene "großen Fragen, die den Verstand belästigen"; aber eben nicht nur den Verstand, "sondern auch das Herz, die Seele". Wichtig sei dabei eine Theologie, die sich von zeitdiagnostischen Fragen herausfordern lasse, also etwa vom aktuellen Thema Missbrauch, und in Folge die Frage nach der Macht und nach den Möglichkeiten von Versöhnung neu stelle. Wo Gott "instrumentalisiert" wird, wie etwa eben beim Thema Missbrauch, brauche es entsprechende kritische theologische Brechungen und Korrekturen.

Polak: Religionen leisten Beitrag

Die Wiener Pastoraltheologin und Werteforscherin Regina Polak zeigte in ihrem Beitrag auf, dass

die Frage nicht laute, ob Demokratie Religion brauche, sondern welche Religion es brauche. Schließlich sei Religion an sich ein "hochgradig ambivalentes Phänomen". Dass es dennoch Religion brauche, habe auch mit der Krise zu tun, in der sich die Demokratie befinde, zeigte Polak am Beispiel von Befragungen im Zuge der jüngsten Wertestudie auf. Demnach sei zwar "das Dach der Demokratie" noch in Ordnung - sprich: die demokratischen Institutionen würden funktionieren -, das Fundament werde jedoch zunehmend "brüchig".

In dieser Situation müsste sich das Christentum bzw. die christlichen Kirchen die Frage stellen, welche ihrer Motive hier unterstützend wirken und welche im Gegenteil gar "autoritäre Einstellungen" beförderten. Von der Politik erwarte sie sich zugleich eine höhere Sensibilität für die Frage, "welchen demokratieförderlichen Beitrag Religionen zur Demokratie leisten können", so Polak.

Griss: Kirche ermöglicht Begegnung

Bei einer abschließenden Podiumsdiskussion äußerte sich außerdem die ehemalige Präsidentin

des Obersten Gerichtshofes, Irmgard Griss. Die Demokratie sei aus verschiedenen Gründen gefährdet, sagte Griss: Durch die Verunsicherung der Menschen würden extremistische und autoritären Kräfte Wählerstimmen gewinnen, indem sie versprechen, die vermeintlich "wahre Demokratie" zu bringen. Für eine gut funktionierende Demokratie brauche es aber Vorbilder und eine Herzensbildung, die ein Verständnis für Anstand vermittele. Das könne die Kirche allein jedoch nicht leisten.

Die kirchliche Institution habe keine Monopolmacht, eine "mögliche Lösung für unsere Demokratiekrisis" zu liefern, zeigte sich die ehemalige NEOS-Politikerin überzeugt. Dazu brauche es "verschiedene Keimzellen in der Gesellschaft", wie Vereine, die Familie und Bürgerräte. "Was mir die Kirche gibt, ist die Begegnung mit anderen Menschen". Die frühere Nationalratsabgeordnete sieht vor allem den Dialog und die Arbeit von Bürgerrätinnen und Bürgerräten als Trainingsfeld für Demokratie an, "damit Demokratie lebt und nicht nur auf dem Papier existiert".

Schönborn: "Ordensleute wichtige Partner für Erzdiözese"

Kardinal bei 800-Jahr-Feier der Minoriten - Ordensgemeinschaft wirkt seit 1224 ohne Unterbrechung in Wien

Wien (KAP) Kardinal Christoph Schönborn hat Ordensleute als "wichtige Partner" für die Erzdiözese Wien gewürdigt: "45 Prozent der Pfarren der Erzdiözese werden von Ordenspriestern geleitet. Gemeinsam führen wir die Seelsorge im Gebiet unserer Diözese fort." Der Wiener Erzbischof predigte im Rahmen der 800-Jahr-Feier der Ordensgemeinschaft der Minoriten in deren Kloster in der Wiener Alserstraße, wie die Erzdiözese Wien auf ihrer Website informierte. Der Orden der Minoriten feiert in diesem Jahr sein 800-jähriges Bestehen in Österreich: Die Ordensgemeinschaft ist im Jahr 1224 mit dem Segen des Heiligen Franziskus und auf ausdrücklichen Wunsch von Herzog Leopold VI. nach Wien gekommen.

Die Minoriten (OFMConv) wirken seit damals ohne Unterbrechung in der Bundeshauptstadt und sind damit der zweitälteste Orden in Wien. Zu ihren Aufgaben zählen die Pfarr-, Krankenhaus- und Schwesternseelsorge sowie die Gefangenen- und Entlassenen-Betreuung.

"Ich habe das Meine getan, was euer ist, möge euch Christus lehren!" - Mit den Worten des heiligen Franz von Assisi erinnerte Bruder Andreas Murk in seiner Ansprache an die Selbstverantwortung der Minoriten: "Unsere Brüder in Österreich haben sich dieser Verantwortung immer wieder gestellt, in den Höhen und Tiefen des Lebens." Auch künftig plane der Orden aus der reichen Erfahrung der Gemeinschaft zu leben.

Zum Schluss des Gottesdienstes segnete Kardinal Schönborn alle Anwesenden mit einer Reliquie des Heiligen Franziskus, die für gewöhnlich in der Basilika in Assisi aufbewahrt wird. Die Stigmata-Reliquie enthält jenes Stoffstück, das die Seitenwunde der Wundmale des Ordensvaters Franziskus abgedeckt hat. Unter den Zelebranten waren auch der Provinzial der Franziskaner P. Fritz Wenigwieser (OFM), der Guardianer der Wiener Kapuziner P. Josef Kasperski (OFMCap) und ein Mitglied der Generalleitung des Dritten Ordens der Franziskaner (TOR), P. Thomas

Kochuchira, sowie der Bischofsvikar für das Vikariat Wien-Stadt, P. Dariusz Schutzki (CR).

Mit zwei Sonderbriefmarken und einem Sonderstempel beteiligte sich der Philatelistenverein St. Gabriel am heurigen 800-Jahr-Jubiläum des Minoritenordens in Österreich. Eine Brief-

marke zeigt das franziskanische Wappen in Form zweier Hände und des Kreuzes; die zweite Briefmarke und der Stempel zeigen die Szene der Stigmatisation des Hl. Franz von Assisi nach einem Altarbild der Minoritenkirche.

Lebensdauer von Ordensgemeinschaften durchschnittlich 250 Jahre

Ordens-Generalsekretärin Sr. Rod in "Salzburger Nachrichten": "Orden spiegeln die Kultur einer Zeit wider" - Aktuell 193 Ordensgemeinschaften in Österreich, mit sinkender Tendenz

Salzburg (KAP) Die "Lebensdauer" von Ordensgemeinschaften beträgt durchschnittlich 250 Jahre. Das haben Historikerinnen und Historiker errechnet. In Österreich gibt es 193 Ordensgemeinschaften mit sinkender Tendenz. Erst im Vorjahr geriet das Stift Engelszell an der Donau in Oberösterreich in die Schlagzeilen. Der französische Trappistenorden hatte sich entschlossen, den letzten Standort im deutschsprachigen Raum aufzugeben. "Orden spiegeln die Kultur einer Zeit wider", sagte dazu die Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz (ÖÖK), Sr. Christine Rod, in den "Salzburger Nachrichten".

Postämter werden aufgelassen. Bankfilialen sperren zu. Gasthäuser schließen. Ebenso Bäcker und Fleischhauer. An das Verschwinden von Infrastruktur habe man sich in Österreich längst gewöhnt. Dass Ähnliches auch für Klöster gilt, ist hingegen weniger bekannt. Bis 1850 habe es in Österreich 800 bis 1000 Ordensleute gegeben. Dann legte man den Fokus auf Waisenkinder und Frauenbildung. Die Folge: Die Zahl der Ordensschwester und -brüder vervierfachte sich. Heute seien es etwa 4.000, so Rod.

Für die ÖÖK-Generalsekretärin ist es wichtig, die größeren Zusammenhänge zu be-

trachten. "Die Frage ist: Was sucht eine Gesellschaft, was braucht eine Gesellschaft? Und warum sollte sich das nicht neu sortieren? Für manche Orden hat sich der Auftrag erfüllt. Zum Beispiel in den Bereichen Schule oder Gesundheit. Das sind ja mittlerweile integrale Bestandteile der europäischen Wohlfahrtsstaaten."

Ob ein Kloster eine Zukunft habe oder nicht, hänge auch von den demografischen Entwicklungen ab: In vielen Orden gab es einen großen Schub durch die um 1940 geborenen Kriegskinder, die sind um 1960 scharenweise eingetreten. Dann spitze sich die Alterspyramide zu. Durch die Babyboomer Anfang der 1960er-Jahre habe das wieder stark zugenommen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) waren die Pfarren und Jugendgruppen Pools für Eintritte. Diese Konzilseuphorie sei aber verflogen.

Dass Ordensleute wie eine aussterbende Spezies seien, glaubt Rod nicht. "Es wird immer Menschen geben, die ihren Glauben ernstlich leben, sich bilden und sich für andere einsetzen wollen." Wo Junge sind, wollen andere Junge hin, so Rods These. Das habe etwa Heiligenkreuz immer geschafft. "Ich war unlängst erst dort und beeindruckt von diesem Gewusel."

Neuer Podcast: Wie Orden ihre Einrichtungen zukunftsfit machen

Schulschwester Beatrix Mayrhofer und Steyler-Missionar Stephan Dähler im "Orden on air"-Podcast über die Übergabe ihrer Ordensschulen, die die Orden nicht mehr aus eigener Kraft weiterführen konnten

Wien (KAP) Was machen Orden, wenn sie wegen fehlenden Nachwuchses ihre eigenen Werke nicht mehr fortführen können? - Darüber berichten in der neuen Folge des Podcasts "Orden on Air" Sr. Beatrix Mayrhofer und P. Stephan Dähler. Die Schulschwester von Unserer Lieben Frau, denen Sr. Beatrix Mayrhofer angehört, haben

ihre Bildungseinrichtungen im Jahr 2022 an das Institut Österreichischer Orden (IÖO) bzw. an die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) übergeben. Auch die Steyler Missionare rund um den damaligen Provinzial P. Dähler haben ihre Schule, das Missionsgymnasium St. Rupert in Salzburg, bereits 2018 an das IÖO und die

VOSÖ übergeben. - Das IÖO als aktiver Eigentümer der Liegenschaften, und die VOSÖ als Schulverein, der die Bildungseinrichtungen weiterführt.

Dähler: "Unsere jungen Mitbrüder kommen vor allem aus dem Globalen Süden und ein Einsatz in den Schulen war daher nicht realistisch. Sie hätten ein ganzes Studium nachholen müssen. Und die Mitbrüder, die in St. Rupert tätig waren, sind immer älter geworden." Oberstes Ziel sei es gewesen, dass das Missionsgymnasium St. Rupert weitergeführt wird. Zugleich wollten die Steyler Missionare weiterhin in der Region präsent sein. So kam es, dass die Mitbrüder die Pfarrrarbeit in Bischofshofen und Umgebung übernahmen. "Es hat Mut gebraucht, in neuen Strukturen und neuen Kooperationen zu denken. Der Mut hat sich ausgezahlt", so Dähler: "Wir haben immer gedacht, solange dort Steyler sind, ist das eine Steyler Schule. Jetzt sind wir herausgefordert zu schauen, wie können wir das Charisma intensiver, aktueller und noch besser vertiefen." Die Ordensbrüder hätten neue Wege gefunden: Sie wirken intensiv in der Schulseelsorge mit oder veranstalten die Steyler Woche, wo Steyler Missionare mit den Schülerinnen und Schülern eine ganze Woche gestalten.

Sowohl Mayrhofer als auch Dähler rieten allen Ordensleuten, die vor einer ähnlichen Entscheidung stehen, früh genug mit den Überlegungen zu beginnen und in Kontakt mit möglichen Kooperationspartnern zu treten, solange man noch handlungsfähig ist und auch Zeit hat. "Es ist wichtiger, dem Ruf zu folgen, als ein Werk zu halten", zeigte sich Sr. Mayrhofer überzeugt. Sie appellierte an alle Ordensleute, sich nicht vor dem Gedanken zu fürchten und dem Prozess, der auch sehr emotional sein kann, genügend Zeit zu geben.

Beide Ordensleute zeigten sich im Podcast zudem dankbar, dass vor mehr als 30 Jahren weitschauende Ordensleute erkannt hätten, dass sich ein großer Wandel abzeichnet und rechtzeitig Alternativen geschaffen haben. So sei die Idee der VOSÖ und des IÖO entstanden. Bisweilen sei dieses Konzept in Europa, wahrscheinlich sogar weltweit, einzigartig.

Institut Österreichischer Orden

Das Institut Österreichischer Orden ist ein Kooperationsmodell der Ordensgemeinschaften, das

ein ordensübergreifendes Zusammenwirken zum Erhalt von Ordenswerten ermöglicht. Ziel ist die nachhaltige Verwaltung von Liegenschaften, Unternehmensanteilen, Kulturgütern und sonstigem beweglichem Vermögen, um Werke der Ordensgemeinschaften zu unterstützen und Initiativen zu ermöglichen. Mit der Übergabe von Vermögenswerten durch Männer- und Frauenorden an das Institut bleibt Ordensvermögen auch Ordensvermögen. Das Institut ist nicht auf Gewinn ausgerichtet, sondern verfolgt gemeinnützige Zwecke. Mehr Informationen

Die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs wurde 1993 auf Initiative der Österreichischen Ordensgemeinschaften gegründet. Heute ist die VOSÖ mit 20 Bildungsstandorten (mit gesamt 70 Einrichtungen) von 14 Orden in acht Bundesländern (Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark) der größte private Schulträger Österreichs. Rund 13.000 Kinder und Schüler:innen besuchen Bildungseinrichtungen der VOSÖ.

Lebendiges Charisma

Es bleibe freilich die Frage, wie das Ordenscharisma der jeweiligen Werke auch unter neuer Trägerschaft bzw. Verantwortung weitergegeben werden kann. Sr. Mayrhofer berichtete von einem Besuch in Kyoto (Japan) in einer Schule ihrer Ordensgemeinschaft, in der der Katholikenanteil bei 0,01 Prozent liegt und keine Schwestern vor Ort sind. "Aber die Schüler gehen alle bei der Tür hinein, ziehen die Schuhe aus und beginnen den Schultag, indem sie sich voller Ehrfurcht vor der Statue der Mutter Theresia Gerhardinger verbeugen." - Eine Schule der Schulschwestern, nicht nur ohne Ordensleute, sondern ohne Katholiken. Und trotzdem bleibe das Charisma lebendig.

Ihr sei aufgefallen, so Mayrhofer, "dass die Frage nach der Gründerin nie so präsent war, wie jetzt." Die Lehrenden an den Ordensschulen fragen jetzt, was würde Mutter Theresia tun? "Früher waren wir da, da haben sie uns gefragt. Also ich denke, das Charisma beginnt neu zu wirken. Der Sauerteig treibt weiter", blickte sie hoffnungsvoll in die Zukunft.

Der Podcast "Orden on Air" der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Tagung: Am Thema KI kommt keine Schule mehr vorbei

Salzburger Tagung der Verantwortlichen für katholische Höhere Schulen nahm Herausforderung für Schul- und Bildungswesen durch Systeme Künstlicher Intelligenz (KI) in den Blick

Salzburg (KAP) Rund 100 Verantwortliche katholischer Höherer Schulen trafen sich von 15. bis 17. Jänner im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg zu einem österreichweiten Symposium, das sich mit Künstlicher Intelligenz (KI) beschäftigte. Dabei wurden vor allem ethische, bildungspolitische und praktische Fragen zum Einsatz von KI-Technologien an den Schulen in den Blick genommen. Mit ChatGPT sei KI endgültig auch im Schulalltag angekommen, hielten die beiden Tagungsleiter - Clemens Paulovics von der Österreichischen Ordenskonferenz und Marie-Theres Igréc von der Konferenz der Schulleiter Österreichs, fest.

Expertinnen und Experten würden den Einzug von KI im Bildungsbereich sehr differenziert beurteilen. Angesichts einer ambivalenten und gleichzeitig rasanten Entwicklung, der sich keine Schule, kein Schulträger, weder Lehrende noch Lernende entziehen könnten, sei das Thema imminently dringlich, so die beiden Tagungsverantwortlichen.

In dem Maße, wie KI-Systeme Einzug in den Bildungsprozess halten, würden sie die Frage neu aufwerfen, was überhaupt Bildung und Bildungsfähigkeit des Menschen bedeutet, so der Wiener Medien- und Sozialethiker Prof. Alexander Filipovic in seinem einleitenden Vortrag am Montag. "Universitäten und Schulen müssen sich unter dem Eindruck des Einsatzes von KI vermehrt den Fragen nach den Bildungszielen stellen: Wozu braucht es uns noch? Was ist unser Sinn und Zweck?", so Filipovic. Die Fragen seien nur im ersten Moment "schmerzhaft" und würden die Chance bieten überkommene und veraltete Bildungsvorstellungen, -ideale und -ziele neu zu justieren, sagte Filipovic.

Der Bildungsexperte Thomas Narosy lud die Teilnehmenden unter dem Motto "Sich die Finger mit K.I. schmutzig machen" dazu ein, aktuelle KI-Anwendungen kennenzulernen und auszuprobieren. "Bildung und Lernprozesse gehören zum Fundament des Menschlichen. Ein Fundament, das ohne Reflexion der digitalen Transformation nicht mehr den Ansprüchen der Zeit genügt", so Narosy. Das angesprochene Fundament müsse sich stets "seiner Wurzeln, seiner Notwendigkeit und eines Eigenwerts sowie seiner Orientierung am Menschlichen bewusst bleiben".

Eine breite Palette unterschiedlichster Workshops ermöglichte den Teilnehmenden, selbst Erfahrungen mit den neuen Technologien zu sammeln. Experten in Sachen ChatGPT, digitale Schulbücher, Lern- und Bildungsplattformen und Robotics gaben Information und halfen Ängste abzubauen, wie es im Anschluss an die Tagung in einer Aussendung hieß. "Es geht nicht darum, Antworten auf alle Fragen parat zu haben, sehr wohl aber darum zu lernen, die richtigen Fragen zu stellen und Verantwortung auch in diesem Bereich zu übernehmen", unterstrich Bildungsexperte Narosy.

Die Tagung stand unter dem Generalmotto "Christliches Menschenbild, K.I. und Schule - Chancen und Herausforderungen". Dass das Thema KI nicht isoliert betrachtet werden könne, sondern eingebettet sei in gesamtgesellschaftliche Fragen und daher auch besondere Relevanz für die künftige Ausrichtung der katholischen Schulen hat, gehöre zu den wichtigsten Erkenntnissen der Tagung", so das Resümee der Tagungsverantwortlichen.

Sozialethiker: KI-Systeme verändern Menschen- und Weltbild

Wiener Medien- und Sozialethiker Filipovic bei Salzburger Tagung der Verantwortlichen für katholische höhere Schulen: "Universitäten und Schulen müssen sich unter dem Eindruck des Einsatzes von KI vermehrt Fragen nach Bildungszielen stellen: Wozu braucht es uns noch?"

Salzburg (KAP) Systeme Künstlicher Intelligenz (KI) stellen nicht nur ethische Herausforderungen im Bereich etwa von Datenschutz, Verantwortung und informationeller Selbstbestimmung

dar, sondern sie werden gerade im Blick auf ihren künftigen Einsatz in Bildungseinrichtungen auch immer mehr das gängige Menschen- und Weltbild verändern. Das hat der Wiener Medien-

und Sozialethiker Prof. Alexander Filipovic bei der heurigen Tagung der Schulerhalter und Direktorinnen und Direktoren katholischer höherer Schulen im Salzburger Bildungshaus St. Virgil betont. Die Tagung stand unter dem Thema "Christliches Menschenbild, K.I. und Schule - Chancen und Herausforderungen".

In dem Maße, wie KI-Systeme Einzug in den Bildungsprozess halten, würden sie die Frage neu aufwerfen, was überhaupt Bildung und Bildungsfähigkeit des Menschen bedeutet, so Filipovic in seinem einleitenden Vortrag am Montag. Denkbar sei etwa, dass künftig nicht nur aufseiten der Lehre KI-Systeme vermehrt zum Einsatz kommen, sondern auch aufseiten der Schülerinnen und Schüler bzw. Studierenden - sodass die Frage im Raum stehe: "Gibt es eine Zukunft der Bildung, in der KI-Pädagogen jeweils KI-Assistenten von Menschen bilden, die diese dann unterstützen?"

Das sei keine "virtuelle" Frage, sondern eine durchaus reale, die zu einer zentralen neuen

Herausforderung für Bildungseinrichtungen werde: "Universitäten und Schulen müssen sich unter dem Eindruck des Einsatzes von KI vermehrt den Fragen nach den Bildungszielen stellen: Wozu braucht es uns noch? Was ist unser Sinn und Zweck?" Dies seien nur im ersten Moment "schmerzhafteste Fragen" - sie böten zugleich schließlich auch die Chance, vielleicht überkommene und veraltete Bildungsvorstellungen, -ideale und -ziele neu zu justieren, sagte Filipovic.

Chancen sehe er selbst im Blick auf die berühmten kantischen Fragen (Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch?) - Während die ersten beiden Fragen immer stärker unter dem Einfluss von KI-Systemen beantwortet würden, sei gerade die Frage nach der Hoffnung eine Frage, die nur im praktischen Tun, in der Erfahrung von Menschen etwa in Bildungseinrichtungen beantwortet werden könne. Hierin liege eine besondere Chance von Schulen und anderen Bildungseinrichtungen, zeigte sich der Ethiker überzeugt.

Künstliche Intelligenz: Ordensschulen bei Pilotprojekt mit dabei

In 100 Pilotschulen wird österreichweit der gezielte Umgang und Einsatz von Künstlicher Intelligenz erprobt - Auch weitere katholische Privatschulen nehmen am Projekt teil

Wien (KAP) Österreichweit wird in 100 Pilotschulen der gezielte Umgang und Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) erprobt. Mit dabei sind auch sechs Ordensschulen, wie die heimischen Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mitteilen. Das Projektvorhaben wurde im November 2023 von Bildungsminister Martin Polaschek und Digitalisierungsstaatssekretär Florian Tursky präsentiert. Nun wurden die 100 Schulen ausgewählt. Die Bildungseinrichtungen, die sich zuvor für dieses Pilotprojekt bewerben konnten, erhalten ein eigenes Projektbudget. Damit kann zusätzliche Lernsoftware angeschafft und - begleitet von Hochschulen - getestet und evaluiert werden.

"Dass unter den 100 ausgewählten Schulen auch einige Ordensschulen für das KI-Pilotprojekt ausgewählt wurden, freut mich besonders", so Clemens Paulovics, Bereichsleiter für Bildung und Ordensschulen der Österreichischen Ordenskonferenz. Künstliche Intelligenz sei im Schulalltag angekommen und viele Bildungseinrichtungen der Orden seien in diesem Bereich schon sehr aktiv. Paulovics: "Die Generation

Alpha wächst mit diesen Tools auf. Umso wichtiger ist es, einen verantwortungsvollen und sicheren Umgang mit Künstlicher Intelligenz an unseren Schulen zu lehren. Wir können KI im Schulsystem nicht wegdenken, wir müssen sie integrieren."

Neun kirchlich getragene Schulen

Mit dabei beim KI-Projekt sind das Privatgymnasium ORG der Ursulinen Graz, die Private Mittelschule Zwettl des Vereins für Franziskanische Bildung (VfFB), die Private Mittelschule und Polytechnische Schule Sta. Christiana in Wiener Neustadt, die HLW/HLK Freistadt der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ), das Europagymnasium Baumgartenberg in Oberösterreich und die Praxismittelschule der KPH - Edith Stein in Tirol (Katharina Lins Schulen Zams).

Über die Ordensschulen hinaus nehmen zudem noch drei weitere katholische Schulen an dem Pilotprojekt teil. Es sind dies eine Praxisschule der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule in Krems, sowie eine Praxisvolksschule und -mittelschule (Adalbert-Stifter-Schule) der

Privaten Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz.

Erst vergangene Woche fand ein gesamt-österreichisches Symposium der Schulerhalter und Direktoren Katholischer AHS und BMHS statt, das gemeinsam von der Österreichischen Ordenskonferenz und der Konferenz der

Schulamtsleiterinnen und Schulamtsleiter Österreichs veranstaltet wurde. Das Symposium unter dem Motto: "Christliches Menschenbild, K.I. und Schule - Chancen und Herausforderungen".

Insgesamt gibt es in Österreich 191 Ordensschulen mit rund 52.000 Schüler:innen an 107 Standorten mit 273 Ausbildungsformen.

Österreichweiter Kirchlicher Umweltpreis verliehen

Festakt in St. Pölten - Drei Hauptpreise und zehn Anerkennungspreise vergeben - Bischof Schwarz: "Es geht um unser aller Zukunft" - Bischof Chalupka: Ökumenischer Umweltpreis "Ausdruck gemeinsamer Verantwortung".

St. Pölten (KAP) Im Rahmen eines Festakts am 26. Jänner wurde in St. Pölten der österreichweite kirchliche Umweltpreis verliehen. Die ökumenische Initiative, die von den katholischen und evangelischen Umweltbeauftragten getragen und u.a. von den heimischen Ordensgemeinschaften unterstützt wird, wurde zum dritten Mal vergeben. Das Motto des Wettbewerbs lautete "Lebendiges Miteinander in nachhaltigen kirchlichen Gebäuden". Drei Projekte wurden mit einem Hauptpreis ausgezeichnet, für zehn eingereichte Projekte gab es Anerkennungspreise. Als Gratulanten sprachen u.a. der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz und der evangelische Bischof Michael Chalupka.

Die drei Hauptpreise gingen an die Wiener katholische Pfarre Akkonplatz, die katholische Pfarre Euratsfeld und die Katholische Hochschulgemeinde Klagenfurt (KHG). Mit Anerkennungspreisen ausgezeichnet wurden das Elisabethinen Krankenhaus Klagenfurt, der Evangelische Waisenversorgungsverein Wien, die Wiener Pfarre Franz von Sales, die Pfarre Großebersdorf, das Haus Sarepta in Wien, die Pfarre Maria Rain in Kärnten, die steirische Pfarre Gratkorn, das "Safe Home" der Caritas-Salzburg für von Gewalt betroffene Frauen, die NÖ-Pfarre Wolkersdorf und das Zentrum Johannes Paul II. in Wien. Das Preisgeld betrug in Summe 12.000 Euro

Bischof Schwarz würdigte in seinem Grußwort die "vorbildhaften und nachahmenswerten" Projekte, die prämiert wurden. Er hob zugleich die gemeinsame Schöpfungsverantwortung aller Kirchen hervor: "Es geht um unser aller Zukunft."

In den Pfarren und kirchlichen Einrichtungen werde weit mehr in Umweltschutz und klimafreundliche Technologien investiert, als

man gemeinhin in der Öffentlichkeit wahrnehme, betonte der Bischof. Als Beispiele nannte er die Sanierungen alter Pfarrhöfen oder Photovoltaik-Projekte. "Gesprächsbedarf" ortete der Bischof noch im Blick auf das Bundesdenkmalamt, das oftmals keine Photovoltaikmodule auf kirchlichen Gebäuden zulasse. Die ausgezeichneten Projekte seien Beispiele dafür, "dass es möglich ist, aus dem Glauben heraus sorgsam mit den Ressourcen unserer Erde umzugehen", so der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz in seinem Grußwort, der in der österreichischen Bischofskonferenz u.a. für Umweltfragen zuständig ist.

Chalupka: Gemeinsame Verantwortung

Der ökumenische Umweltpreis bezeuge auf lebendige Weise, "dass die Kirche für unsere Umwelt an einem Strang zieht und dadurch in die Gesellschaft hineinwirkt", betonte der evangelische Bischof Michael Chalupka in seinem Grußwort. Der Umweltpreis würdige sowohl die Leistung Einzelner, sei aber zugleich auch "Ausdruck unserer gemeinsamen Verantwortung".

Dabei handle es sich nicht einfach um ein Aufspringen der Kirche auf ein nun so relevantes Thema. "Ganz im Gegenteil hat unser Verhalten als Teil der Schöpfung seinen letzten Halt nicht in uns, sondern in der Treue Gottes, der seiner Schöpfung Segen gewährt. Wir sind nicht das Gegenüber der Schöpfung, wir sind Teil des Ganzen", betonte der Bischof. Zudem würde der Klimaschutz in der eigenen Gemeinde, andere "in der eigenen Nachbarschaft" ermutigen sich zu engagieren.

Orden unterstützen Umweltpreis

Für die Ordensgemeinschaften sprach Sr. Anneliese Herzig ein Grußwort. Die Österreichische

Ordenskonferenz beteilige sich am Kirchlichen Umweltpreis 2024, "weil damit ein wichtiges und altes Anliegen der Orden getroffen wird". Herzog: "Gute Gebäude folgen dem, was das Leben verlangt. Diesen Grundsatz haben Ordensleute verwirklicht, wenn sie kleine Zellen oder große Klöster errichtet haben. Sie haben jeweils sorgfältig geplant und gebaut." Dazu gehöre, dass die Gebäude bis heute den neuen Erfordernissen angepasst werden.

Die Idee des Klosters sei, "dass es ein Ort ist, an dem Leben heil werden und glücken kann". Eine ähnliche Idee verfolge der Kirchliche Umweltpreis in der Frage nach Gebäuden, die ökologisch gestaltet sind und über ein nachhaltiges, soziales Nutzungskonzept verfügen.

Politik und Kirchen

In Vertretung von Ministerin Leonore Gewessler sprach Bettina Bergauer vom Klimaschutzministerium. Die österreichische Bundesregierung habe sich das Ziel eines klimaneutralen Österreichs bis 2040 gesetzt. Dazu brauche es vor allem den raschen Umstieg von fossilen auf erneuerbare Energieträger, und das bei höchster Energieeffizienz. Sie freue sich, so Bergauer, dass die Kirchen und Religionsgemeinschaften dieses Anliegen mittragen würden und durch ihre Multiplikatorenfunktion viele Menschen erreichen. Sie plädierte dafür, "gemeinsam den Weg in eine nachhaltige und klimafreundliche Zukunft zu gehen".

Drei Hauptpreise

Zum Siegerprojekt zählt u.a. das neue Gebäude der KHG-Klagenfurt, das von einer Biomasse-Fernwärme betrieben wird. Bei der Gestaltung der Räumlichkeiten wurde ein Architektenwettbewerb veranstaltet, bei dem die ökologische und klimafreundliche Ausstattung eine Vorgabe war. Man nutze die gesamten Räumlichkeiten im

Verbund mit verschiedenen Organisationen, die das ökologisch nachhaltige Leitbild der KHG teilen.

Die niederösterreichische Pfarre Euratsfeld setzte eine Reihe von Energie- und klimatechnischen Sparmaßnahmen bei der Sanierung des Pfarrgemeindezentrums um. Die Initiative beinhaltete etwa das Aufkleben einer Außenisolierung, den Tausch aller Fenster, die Installation einer neuen Lüftungsanlage, die Verlegung einer effizienten Fußbodenheizung und einen Technikraum mit einer Wärmeübergabestation und Pufferspeicheranlage, den Tausch aller Lampen auf LED und erneuerte Elektro-Installationen. Fazit der Aktion: Man habe es geschafft, das Zentrum zu einem gut frequentierten, lebendigen Haus zu machen, so die Pfarre.

Die Wiener Pfarre Akkonplatz konnte - nachdem der Widerstand des Bundesdenkmalamtes überwunden war - auf dem Kirchendach eine Photovoltaikanlage umsetzen. Ferner wurde eine "Einkaufsgemeinschaft" für Bio-Lebensmittel gegründet sowie eine "naturnahe Grün-oase" und eine "Früchte-Naschecke auf dem pfarreigenen Spielplatz eingerichtet.

Umweltpreisverleihung

In St. Pölten fand nach 2014 und 2018 die dritte gesamtösterreichische kirchliche Umweltpreisverleihung. Seit 2011 wird in Niederösterreich der diözesane Umweltpreis jährlich verliehen. Ziel des Umweltpreises ist es, gute Projekte vor den Vorhang zu holen und insbesondere der kirchlichen Öffentlichkeit als Vorbilder zu präsentieren. Die Erfahrung zeigte, dass Pfarren, die einmal oder mehrmals am Umweltpreis teilgenommen haben, ihre Umweltbemühungen fortführen und häufig ausweiten, wie es bei der Veranstaltung in St. Pölten hieß. Die Preisverleihung fand im Sommerrefektorium der Diözese St. Pölten statt.

Linz: Carlo Acutis "glaubwürdiges Modell" für Nächstenliebe

Religionspädagoge Schörkhuber bei Ausstellungs-Eröffnung: "Cyber-Apostel" aus Italien war "ein Junge mitten aus dem Leben" und verkörperte Prinzip der "Compassion"

Linz (KAP) Auf die hohe Eignung von Carlo Acutis als Vorbild im Christsein hat der Religionspädagoge Bernhard Schörkhuber hingewiesen. Carlo sei außer seiner Eigenschaft als "Influencer Gottes" und "Cyber-Apostel" - so wird er meist

tituliert - auch aufgrund seiner "Haltung engagierter Menschlichkeit und des Daseins für andere" wegweisend, sagte der Professor der Kirchlich-Pädagogischen Hochschule KPH Wien/Krems am 18. Jänner in der mit 170 Teilnehmern gut

gefüllten Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern Linz, im Anschluss an einen Gottesdienst mit Bischof Manfred Scheuer. Anlass war die Eröffnung der internationalen Ausstellung über eucharistische Wunder, die bis Mitte Februar bei freiem Eintritt zu sehen ist.

Der 2006 mit erst 15 Jahren an Leukämie verstorbene Italiener Carlo Acutis war 2020 von Papst Franziskus seliggesprochen worden. Weit bekannt ist inzwischen seine Liebe zum Sakrament der Eucharistie und dass er sein großes, schon früh zutage kommendes Computer-Talent einsetzte, um in detaillierter Recherche eine umfassende Website sowie eine Wanderausstellung über Hostienwunder - jene, die nun in Linz Station macht - zu gestalten. Ebenso faszinierend sei, dass bei Acutis die Eucharistie die Quelle für soziales Handeln war, unterstrich Schörkhuber in seinem Vortrag. Die Kontemplation habe bei ihm "Mitleidenschaft" hervorgebracht.

Einerseits habe Carlo Acutis Dinge getan, "die alle jungen Menschen heutzutage tun", so der Experte. Als erster katholischer Seliger in Kapuzenpulli, Jeans und Turnschuhen, habe er schon zu Lebzeiten ein Facebook-Profil und eine E-Mail-Adresse besessen, mit seinen Freunden gespielt, den Computer benutzt und sei so gesehen ein "unauffälliger Junge" gewesen. "Der einzige große Unterschied war, dass er die Begegnung mit Jesus in der Eucharistie zum Mittelpunkt seines Tages gemacht hatte", bemerkte Schörkhuber. Dies sei "wegweisend für sein Leben" gewesen, habe er doch in der heiligen Kommunion die "Quelle für das soziale Handeln" erkannt.

Als "Leitplanken der noch jungen Spiritualität" Carlos bezeichnete der Theologe die "Compassion" - zu übersetzen mit "Empfindlichkeit für die Situation und das Leid der anderen" wie auch "Solidarität mit denen, die in der Gesellschaft aus eigenen Kräften nicht mitkommen". In der Schule

habe sich Carlo Acutis stark für benachteiligte, gemobbte oder schüchterne Mitschüler eingesetzt, in seiner Freizeit für Obdachlose und Drogenabhängige. Bekannt sei auch, dass er sein Taschengeld oft der Kapuziner-Hilfsorganisation "Opera San Francesco" für Armenspeisungen gespendet habe. Carlo lebte damit das Dasein für andere "ehe man überhaupt etwas von ihnen hat" vor, befand Schörkhuber.

Insgesamt habe Carlo Acutis "auf ganz überraschende Weise" vorgezeigt, dass es die Augen für andere Menschen - besonders für gesellschaftlich "Unsichtbare" - zu öffnen und mit ihnen mitzuleiden gelte, und dass das Leben in vollen Zügen und "mit Jesus" gelebt werden solle. Sein seit früher Kindheit vertrauter Umgang mit Gott habe Carlo Acutis die Fähigkeit verliehen, "die Bedürfnisse und Anforderungen seiner Zeit zu erfassen und eine angemessene Antwort zu geben". Das mache den Teenager-Seligen zum "glaubwürdigen Modell eines jungen Menschen, der es versteht, mit Mut und Entschlossenheit den von Jesus angebotenen Weg zu gehen, trotz Schwierigkeiten, Missverständnissen, Hindernissen und dem Unvermögen von Menschen und Gesellschaft".

Die bis 16. Februar täglich von 9 bis 17 Uhr bei freiem Eintritt geöffnete Ausstellung bei den Barmherzigen Schwestern Linz (Herrenstraße 37 bzw. Seilerstätte 4) richtet sich an alle Altersklassen, besonders jedoch an Jugendliche, Firm- und Pfarrgruppen sowie Schulklassen. Gezeigt werden unter anderem die von Carlo Acutis selbst recherchierten und erstellten Schautafeln über Hostienwunder weltweit und ein Kurzfilm, wobei auch Führungen (Anmeldung: 0732/ 9800-1390 bzw. ooe@missio.at) möglich sind. Ein vielseitiges Rahmenprogramm mit prominenten Gästen jeweils an den Freitagabenden begleitet die Schau.

Gazakrieg: Jesuit sieht Konsequenzen für jüdisch-christlichen Dialog

Ordensmann Rutishauser: Deutsche Bischöfe hätten wie in Österreich "Tag des Judentums" einführen sollen - Fünf Herausforderungen für künftigen jüdisch-christlichen Dialog

Freiburg/Wien (KAP) Unter dem Eindruck des Gazakrieges und des weltweit aufflammenden Antisemitismus braucht es eine Neujustierung des jüdisch-christlichen Dialogs: Das hat der Theologe und Jesuit Christian Rutishauser in einem Beitrag für das Portal "communio.de" aus Anlass des "Tages des Judentums" (17. Jänner) betont. Christen

müssten ihr Selbstverständnis und ihr Verhältnis zum Judentum nachhaltig korrigieren, forderte Rutishauser, der u.a. bis 2021 Provinzial der Schweizer Jesuitenprovinz war und bis 2023 an der Universität Salzburg zum jüdisch-christlichen Dialog forschte. "Soll der Dialog auf Augenhöhe stattfinden, muss die Vielfalt des Judentums

in Israel/Palästina wie auch in der weltweiten Diaspora gesehen werden".

Er sehe fünf Konsequenzen, die es angesichts des Antisemitismus zu ziehen gelte - eine anhaltende Bekämpfung von Antijudaismus und Antisemitismus, der sich "verwandelt wie ein Chamäleon". Es brauche eine "aktive Solidarität und konkreten Beistand von Christen, weil sie Mitmenschen, aber auch weil sie Glieder des Volks des ungekündigten Bundes mit Gott sind". Judentum wie Christentum seien gehalten, "das Gottesgedenken in dieser Menschheit wachzuhalten und auf Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und Erlösung aller Menschen hin unterwegs zu sein". Es brauche eine Vertiefung der "Theologie des biblisch verheißenen Landes", sprich: die Theologie müsse ein Verhältnis zum Staat Israel definieren, das dem bestehenden Staat gerecht wird, ohne diesen zu überhöhen - und der Dialog zwischen Christen und Juden müsse "immer auch für den Dialog mit den Muslimen offen" sein.

Kritik übte Rutishauser angesichts des "Tages des Judentums" an der Deutschen Bischofskonferenz. Diese habe es verabsäumt, einen solchen Tag einzuführen, wie es ihn seit 1990 in Italien, seit 1997 in Polen, seit 1999 in den Niederlanden und seit 2000 in Österreich gebe. Der Verweis der deutschen Bischöfe auf die Vielzahl bereits bestehender Gedenktage, die dem Schoah-Gedenken oder den Beziehungen zum Judentum gelten, sei nicht befriedigend: "Hier zeigt sich, wie sich zwei Horizonte überlagern: Einerseits die Aufarbeitung der Schoah und die Bekämpfung von Antijudaismus und Antisemitismus, andererseits eine Vertiefung der jüdisch-christlichen Beziehung und des christlichen Glaubens."

(Weitere Informationen und Meldungen rund um den "Tag des Judentums" im Kathpress-Themenpaket unter www.kathpress.at/oekume-neundjudentum)

Ordensmann: Afrikas Straßenkindern Lebensperspektive geben

Priester und Streetworker P. Linus Onyenagubor zum "Tag der Straßenkinder": 100.000 Kinder und Jugendliche leben allein in Lagos in Nigeria auf der Straße - Salesianer geben Schutz, vermitteln Ausbildung und helfen bei Rückkehr in die Familie

Wien (KAP) Geschätzte 100.000 Straßenkinder leben in Lagos, der mit 15 Millionen Einwohnern größten Stadt Afrikas. Für eine Besserung ihrer gefährlichen und oft verzweifelten Situation setzt sich der Salesianerorden ein - mit Unterstützung auch aus Österreich. Pater Linus Valentine Onyenagubor, Priester und Streetworker, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den betroffenen Kindern und Jugendlichen ein sicheres, familiäres Umfeld und Zukunftsperspektiven durch Bildung zu vermitteln. Zum "Tag der Straßenkinder" (31. Jänner) kam der Nigerianer auf Einladung des Hilfswerks "Jugend Eine Welt" nach Wien und berichtete der Nachrichtenagentur Kathpress von seinen Erfahrungen.

"Bittere Armut, Arbeitslosigkeit oder Scheidung der Eltern, Gewaltszenen zu Hause und oft auch jugendlicher Leichtsinn" sind laut P. Linus die wichtigsten Gründe, die jedes Jahr Zehntausende Kinder und Jugendliche Nigerias von daheim ausreißen und ihr Glück alleine in der Megacity Lagos suchen lassen. Viele machen sich zuvor keine Gedanken, wo sie dort leben werden und auch, wovon. Niemand erwartet sie

dort, weshalb viele schnell auf der Straße landen. Zurück wollen die meisten dennoch nicht. "Vorher will ich reich werden und meiner Familie sagen können: Ich habe es geschafft", bekommt P. Onyenagubor von oftmals zu hören.

Das Leben auf der Straße ist jedoch beinharder Überlebenskampf: Dazu gehört der Hunger, der im Müll nach Nahrungsresten stöbern lässt; die Krankheiten, mit denen es alleine zurechtzukommen gilt; die Mittellosigkeit, die zum Annehmen jeglicher Arbeit wie etwa dem Verkauf von Kaugummi- oder Wasserflaschen zwingt. Vor allem prägen Gewalt, Misshandlungen, Beschimpfungen sowie Drogen das Umfeld, kontrolliert von den "Ogas"- Mafiosi, die Straßenkinder ausbeuten. Sie überwachen deren Verkauf und fordern Anteil am Erlös, weisen Schlafplätze unter Brücken, leeren Gebäuden und Autos zu, bieten Mädchen Schutz gegen Sex oder werden zu ihren Zuhältern. "Wer dagegen aufbegehrt, wird zusammengeschlagen", schildert P. Onyenagubor.

Die Salesianer Don Boscos haben Initiativen gestartet, um hier Abhilfe zu schaffen. P.

Onyenagubor ist tagtäglich auf den Straßen von Lagos unterwegs, um die dort lebenden Kinder und Jugendlichen anzusprechen und Unterstützung zu bieten. "Mein Ziel ist zu verhindern, dass die Kinder in die Kriminalität abrutschen und so ihr Leben verwirren. Dazu muss ich zunächst ihre Bedürfnisse wahrnehmen", so der Ordensmann. Die drängendste Not ist der Hunger. Jeden Nachmittag gibt es deshalb im "Child Protection Center" der Salesianer eine warme Mahlzeit, die meist auch für P. Onyenagubor das erste Essen des Tages ist. Den leeren Magen am Vormittag erträgt er bewusst aus Solidarität mit den Kindern, sagt er selbst dazu.

Weiters bieten die Salesianer auch Duschen, Wäschewaschen, Medizin, Spiele und Beratung, und in einem abgetrennten Bereich finden derzeit 16 von der Polizei gebrachte minderjährige Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren eine dauerhafte Bleibe. "Nach einem medizinischen Check versuchen unsere Sozialarbeiter zunächst, die Eltern ausfindig zu machen und abzuklären, ob eine Rückkehr und Reintegration zu Hause möglich ist. Wenn nicht, wird ein Vertrag aufgesetzt und wir übernehmen vorübergehend die Vormundschaft", berichtet der Salesianerpriester. Schulbesuch, Sport und Berufsausbildung in Informatik, Schneiderei, Schuhmacherei oder Musik stehen fortan auf dem Programm der Schutzsuchenden, die dadurch Perspektiven für ein selbstständiges, geordnetes Leben bekommen sollen.

Kindern ihre Rechte zurückgeben

Auch ein neues Bewusstsein in der nigerianischen Gesellschaft will P. Onyenagubor schaffen. "Straßenkinder haben Rechte. Sie sollen wie Menschen behandelt werden, nicht wie Dinge. Sie haben Lebensträume, brauchen Respekt, Anerkennung und Sicherheit." Um dafür zu werben, gibt es auch in Nigeria mehrmals im Jahr "Tage der

Straßenkinder" in Zusammenarbeit mit anderen NGOs, wobei Demonstrationen und Aktionen auf Märkten, belebten Straßen, in Kirchen oder Moscheen veranstaltet und Botschaften in Radiostationen, Zeitungen und TV gestreut werden. Auch Spenden für dabei gesammelt sowie Lebensmittel, Hygieneprodukte, Kleidung und Spielsachen, die anschließend an die Straßenkinder weitergegeben werden.

Träume hat der Salesianerpater auch für "sein" Projekt: Um künftig mehr Kinder von der Straße aufnehmen zu können, wurde mit Unterstützung von "Jugend Eine Welt" ein anderes Grundstück in Lagos angekauft, das derzeit in Rohbauphase ist. Da die nigerianische Regierung keine Kosten übernimmt - nicht einmal für die von der Polizei den Salesianern gebrachten Kinder -, ist das Vorhaben ganz auf Spendengelder angewiesen. "Unsere Arbeit mag angesichts des riesigen Problems wie ein Tropfen auf den heißen Stein erscheinen. Doch nur aus vielen Tropfen kann einmal ein Ozean werden - und jedes Menschenleben zählt", so die Überzeugung des Ordensmannes.

Edelsteine auf der Straße

Rund um den "Tag der Straßenkinder" (31. Jänner) macht das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" alljährlich auf die rund 150 Millionen Kinder aufmerksam, die auf der Straße leben oder arbeiten. Straßenkinder würden auf allen Kontinenten - auch in Osteuropa oder in den USA - "beschimpft und verjagt, herumgestoßen und missbraucht, manchmal sogar getötet", heißt es auf der Kampagnenseite www.tagderstrassenkinder.at. Dennoch handele es sich bei diesen Kindern um "Edelsteine, die auf der Straße liegen. Sie müssen nur aufgehoben werden und schon leuchten sie", wird an ein Zitat des Jugendheiligen und Ordensgründers Johannes Bosco (1815-1888) erinnert, dessen Gedenktag der 31. Jänner ist.

Augustiner Chorfrauen verlassen Salzburger Kloster Goldenstein

Ordensgemeinschaft war seit 1877 in Elsbethen bei Salzburg beheimatet - Katholische Privatschule Goldenstein wird fortgeführt

Salzburg (KAP) Die letzten drei Augustiner Chorfrauen haben im Dezember altersbedingt das Kloster Goldenstein in Elsbethen im Salzburger Land verlassen. Das teilte die Erzdiözese Salzburg mit. Mit ihrem Auszug wohnen im Klosterge-

bäude, das die Privatschule Goldenstein beherbergt, keine Schwestern mehr. "Der Abschied, der altersbedingt notwendig wurde, war ein längerer Prozess und ist niemanden leichtgefallen", betonte Propst Markus Grasl von Stift Reichersberg

(OÖ), der seit 2022 das Kloster Goldenstein leitet. Die drei Chorfrauen setzen nun gemeinsam in einer Seniorenresidenz ihr Ordensleben fort.

Im Namen der Erzdiözese Salzburg bedankte sich Bischofsvikar Gottfried Laireiter für ihr soziales Engagement. "Der Konvent der Augustiner Chorfrauen im Kloster Goldenstein hat über viele Jahrzehnte das Ordensleben in unserer Erzdiözese mitgeprägt", so Laireiter. Die einzige österreichische Niederlassung der Ordensgemeinschaft befand sich seit 1877 in Elsbethen. Die Augustiner Chorfrauen errichteten dort eine Internatsschule für Mädchen. Bis heute wird diese

als katholische Privatschule geführt und seit 2017 auch von Buben besucht.

Der zukünftige Fokus des Schlossgebäudes liege auf dem Schulbetrieb, so Propst Grasl. "Der Zubau der Schule ist abgeschlossen. Im Laufe des Frühjahrs beginnt die Generalsanierung des Schlosses." Neben der schulischen Bildungseinrichtung gebe es dort künftig auch eine Arztpraxis. Dies sei ganz im Sinne der Ordensgemeinschaft und der Schwestern, betonte Grasl: "Für Menschen da und eine Bereicherung für den ganzen Ort zu sein."

Missionsärztliche Schwestern: Einzige Österreicherin gestorben

Sr. Erna Stocker-Waldhuber war maßgeblich an der Errichtung des Attat-Krankenhauses in Äthiopien beteiligt, das heute als medizinisches Zentrum für die ganze Region fungiert

Wien (KAP) Mit Sr. Erna Stocker-Waldhuber ist die einzige Österreicherin im von der Tiroler Ärztin Anna Dengel gegründeten Orden der Missionsärztlichen Schwestern gestorben. Sie starb am 11. Jänner im 91. Lebensjahr, wie die Ordensgemeinschaften auf ihrer Webseite mitteilten. Die gebürtige Osttirolerin besuchte 1957 die Krankenpflegeschule in Innsbruck, wo sie zum ersten Mal mit dem Wirken der Tiroler Ärztin, Sozialpionierin und Ordensgründerin Anna Dengel (1892 - 1980) in Berührung kam. 1961 trat sie schließlich in Gelsenkirchen in Deutschland der Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern bei. Nach vielen Jahren in Afrika arbeitete sie jahrzehntelang in der Gemeindekrankenpflege im deutschen Essen, wo sie auch starb.

Die Ordensfrau war maßgeblich am Aufbau des Krankenhauses Attat in Äthiopien beteiligt, das letzte Spital, dessen Gründung Anna Dengel im Jahr 1967 noch selbst veranlasst hatte. "Wir haben damals mit nur ein paar Matratzen als Ausstattung in einem alten Schulgebäude, umgeben von einem großen Acker, begonnen", erinnerte sich Sr. Stocker-Waldhuber in einem Interview. In den folgenden 14 Jahren entstand aus der zunächst nicht einmal dem Minimalstandard eines Feldlazarettts entsprechenden, ohne Trink- und Abwasserleitungen oder sanitären Anlagen versehenen Station ein kleines "Dorfspital".

Heute ist das rund 180 Kilometer südwestlich von Äthiopiens Hauptstadt Addis Abeba gelegene Spital Attat für die dort lebenden Menschen ein nicht mehr wegzudenkendes medizinisches Zentrum, in dem etwa täglich rund 300 Ambulanz-Patienten betreut und jährlich weit über 3.000 Kinder entbunden werden. Schwester Stocker-Waldhuber selbst verließ 1981 "schweren Herzens" Äthiopien, um auf Bitten ihrer Mitschwestern in Essen "für drei Jahre in der Gemeindekrankenpflege auszuhelfen." Aus den drei Jahren wurden schließlich über 40.

"Bei meiner 1. Profess im Jahr 1964 bin ich Anna Dengel das erste Mal begegnet, da war ich so aufgeregt, dass ich mich kaum an ihre Worte erinnern kann", erinnerte sich die Ordensfrau. Einige wenige weitere Begegnungen folgten und "ich war immer fasziniert und beeindruckt von dieser so willensstarken Frau, von ihrer Einfachheit und ihrem großen Gottvertrauen." Zuletzt pflegte sie während eines Heimaturlaubes eine Woche lang die bereits schwer erkrankte Anna Dengel, zwei Jahre vor deren Tod im Jahr 1980. In den letzten Jahren war Sr. Stocker-Waldhuber hauptsächlich ordensintern tätig und arbeitete bis zuletzt unter anderem auch ehrenamtlich in verschiedenen Pfarren mit.

Studie attestiert Ordensspitälern hohe Resilienz

Befragung von über 2.200 Mitarbeitenden zeigte, dass die 23 Ordenskrankenhäuser in Österreich unter widrigen Umständen - etwa während der Corona-Pandemie - resilient waren - Hohes sinnstiftendes Element bei der Tätigkeit in einem Ordensspital

Wien (KAP) Eine neue Studie attestiert den Ordensspitälern Österreichs eine hohe Resilienz. Die Ergebnisse verdeutlichten neben der Widerstandskraft auch ein hohes "Sinnerleben" der täglichen Arbeit vonseiten der Mitarbeitenden, teilten die Ordensgemeinschaften in einer Aussendung mit. "Die 23 Ordensspitäler sind dem Ethos der umfassenden Aufmerksamkeit und menschlichen Zuwendung verpflichtet", betonte Christian Lagger, in dessen Amtszeit als Vorsitzender der ARGE der Ordensspitäler Österreichs die gemeinsame Studie beauftragt wurde.

"Ordensspitäler haben kreative Wege gefunden im Zusammenhalt der Mitarbeitenden und im Dasein für Menschen", habe die vom Internationalen Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen (ifz) durchgeführte Studie gezeigt, so Lagger. Ein standardisierter Online-Kurzfragebogen (Erhebungszeitraum: 16.-30. Jänner 2023 und 13.-31. März 2023) erfasste kompakt die wichtigsten Aspekte von Resilienz in den österreichischen Ordensspitälern. 2.230 Fragebögen konnten ausgewertet werden.

Die Ordensspitäler mit jährlich rund zwei Millionen Patienten und Patientinnen sind der größte privat-gemeinnützige Anbieter stationärer Gesundheitsdienstleistungen in Österreich. Sie beschäftigen rund 22.500 Mitarbeitende. Fokus der Studie war die Frage, inwieweit es die Ordenskrankenhäuser schafften, auch unter widrigen Umständen - etwa während der Corona-Pandemie - resilient zu sein. "Die 23 Ordensspitäler waren ein wichtiger Player in der Bekämpfung der Corona-Pandemie", so Lagger. Das habe von der Versorgung der Corona-Erkrankten bis zur Errichtung von Test- und Impfstraßen gegolten. In der Rückschau habe man versucht, zu sammeln, was vom Gelernten mit in die Zukunft genommen werden sollte. "Was macht Mitarbeitende in Ordensspitälern stark und resilient?", so Lagger.

So sei die "dialogorientierte Grundstimmung" in den Einrichtungen durch seelsorgerische Aktivitäten unterstützt worden, die als bewusste Unterbrechung vom Krankenhausalltag dienen. Die Aussage, dass es im eigenen Krankenhaus klare Werte und Haltungen gibt, stöße bei drei Viertel der Befragten auf hohe Zustimmung. Auch die Einschätzung, dass das eigene Krankenhaus schwierige Phasen gut durchsteht, war bei den Teilnehmenden stark vertreten. Das Ergebnis unterstreicht den eigenen Anspruch im Kontext des spirituellen Kerns der Ordensspitäler "Professionalität mit menschlicher Zuwendung zu verbinden".

Zukünftige Herausforderungen

Als aktuell brennende Herausforderung werde vor allem der Pflegebereich wahrgenommen. Die Rückmeldungen hätten gezeigt, dass die fachliche wie menschliche Anerkennung ein wesentliches Element für die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Qualitätssicherung darstelle. Diesen Anerkennungsprozess voranzutreiben, wird als zukünftige Aufgabe in den Ordensspitälern gesehen.

Genauso wird es von den Mitarbeitenden als wichtig angesehen, eine bessere Wahrnehmung der Arbeit im Gesundheitswesen in der Öffentlichkeit zu gestalten. Außerdem soll die besondere Verbindung aus Tradition und Innovation, die die österreichischen Ordensspitäler auszeichnet, den Patientinnen und Patienten emotionaler noch mehr zugänglich gemacht werden. "Ordensspitäler haben gute und wichtige Grundlagen und Elemente für resiliente Organisationen", so Lagger. "Resiliente Organisationen sind attraktive Arbeitgeber und stark in der Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnenbindung", zeigt er sich erfreut über das Ergebnis. (Download der Studie unter: <https://www.ifz-salzburg.at/produkte/resilienz-im-ordensspital/>)

Grazer Elisabethinen für "Hochzuverlässigkeit" ausgezeichnet

Internationaler Preis würdigt Umsetzung des Ordensspitals-Schwerpunkt Patientensicherheit in der Pulmologie

Graz (KAP) Als erste österreichische Gesundheitseinrichtung ist das Krankenhaus der Elisabethinen Graz am 23. Jänner mit dem internationalen Preis für High Reliability Organizations (HRO) ausgezeichnet worden. Die vom deutschen Qualitätskongress Gesundheit, der Ecclesia Gruppe und der Gesundheitsstadt Berlin verliehene Würdigung der Hochzuverlässigkeit in Medizin und Pflege erhält das Spital besonders für die Organisation pulmonologischer Eingriffe und die Notfallversorgung, ist einer Aussendung vom Mittwoch zu entnehmen.

Der Preis macht laut Geschäftsführer Christian Lagger das Wirken der Elisabethinen im Bereich Patientensicherheit "nach innen und nach außen sichtbar". Höchstmögliche Zuverlässigkeit, Sicherheitskultur und Patientensicherheit seien Unternehmensziele des Grazer Ordensspitals und würden durch laufende Schulungen

und jährlich verpflichtende Notfalltrainings des interprofessionellen Teams sichergestellt. Im Ernstfall müsse jeder Handgriff sitzen, wodurch auch eine "effiziente Kommunikation auf Augenhöhe" beitrage.

Ein wichtiger weiterer Beitrag zum Ziel der Höchstsicherheit ist bei den Grazer Elisabethinen das monatliche Simulations-Teamtraining, das im pulmonologischen Setting auf der Intensivstation stattfindet. Spezielle Simulatoren, die wie "echte Patienten" schwitzen, bluten oder krampfen können, erlauben für die Fachkräfte ein Üben ohne Risiko. Seit dem Vorjahr gibt es auch einen neuen, österreichweit bisher einzigartigen Lungenimulator, der den "Plastikpatient" einen Asthmaanfall erleiden lassen kann oder dessen Beatmung unter extrem realitätsnahen Umständen erlaubt.

Wiener Ordensspital: Hilfe auch für Nicht-Krankenversicherte

Spital der Barmherzigen Brüder Wien versorgte im Vorjahr 14.500 Menschen ohne Versicherung

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien hat im Jahr 2023 rund 14.500 Menschen ohne Krankenversicherung behandelt. Das teilte das Wiener Ordensspital in einer Presseaussendung mit. Im ältesten und größten Ordensspital in Wien würden Menschen "unabhängig von Einkommen, Alter, Weltanschauung oder Religion" unentgeltlich versorgt. Finanziert werden die Behandlungen durch regelmäßige Spenden-sammlungen, hieß es.

Das Behandlungsspektrum reiche dabei "von Notfall- und Akutbehandlungen über ambulante Routinebehandlungen, Operationen und Eingriffe sowie diagnostische Maßnahmen bis hin zur Behandlung von Krebspatientinnen und -patienten", so die Aussendung. Die Gründe für eine fehlende Krankenversicherung seien vielfältig und fast immer mit einem persönlichen

Schicksalsschlag verbunden, erklärte Frater Thomas Pham, Prior des Ordensspitals in der Wiener Leopoldstadt.

Wie das Krankenhaus mitteilte, gibt es in Österreich mehrere zehntausend Menschen, die über keinen Versicherungsschutz oder einen erschwerten Zugang zum Gesundheitssystem verfügen. Diesen Menschen wolle das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder "kostenlos und unbürokratisch" Hilfe anbieten. "Wir sind für unsere nichtversicherten, kranken Mitmenschen da", sagte Pham. "Krankheit fragt nicht nach dem Versicherungsschutz und wir auch nicht".

Die nächste Spendensammlung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder Wien startet am 24. Jänner. (Spendenkonto: IBAN: AT69 6000 0000 0706 4001; BIC: BAWAATWW.)

Stift Klosterneuburg hat neuen Wirtschaftsverantwortlichen

Elias Carr als Kämmerer des Stiftes und zusätzlich als Pfarrprovisor von Weidling bestellt

Wien (KAP) Das Stift Klosterneuburg hat einen neuen, für die Wirtschaftsbetriebe verantwortlichen Chorherren. Propst Anton Höslinger hat seinen Mitbruder Elias Carr zum Kämmerer des Stiftes Klosterneuburg bestellt. Das hat das Stift mitgeteilt. Als Kämmerer ist Carr für die zahlreichen Wirtschaftsbetriebe des Stiftes verantwortlich; vom Tourismus über das Bauamt bis hin zum ältesten Weingut Österreichs. Das Stift ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Region. Seit 2000 verpflichtet sich das Stift zudem per Statut dazu, ein Zehntel seiner Wirtschaftsgewinne für soziale Aufgaben aufzuwenden.

Zusätzlich zu seinen Aufgaben als Stiftskämmerer wird Carr auch Pfarrprovisor der Stiftspfarrkirche Weidling. Er wird beide Funktionen mit 6. Februar 2024 antreten. (Die Ernennung inklusive Zustimmung des Kapitelrates war bereits am 6. Dezember 2023 erfolgt.) Propst Höslinger hatte bisher die Funktion des Kämmerers interimistisch inne. Pfarrmoderator in Weidling war zuletzt Hugo Slaattelid, der im Juli 2023 tödlich verunglückte.

Von New York nach Klosterneuburg

Elias Carr wurde 1968 in New York City geboren und wuchs auf Long Island auf. Er studierte in den USA an mehreren Universitäten Geschichte, bevor er in Philadelphia ins Priesterseminar eintrat. Sein Theologiestudium absolvierte er zum Teil in Rom. 1999 wurde er zum Priester geweiht und wirkte im Anschluss drei Jahre lang in

Annandale in Virginia. 2002 trat er ins Stift Klosterneuburg ein.

Während und nach seiner ordensinternen Ausbildung war Carr in verschiedenen Stiftspfarrkirchen tätig. Er gehörte schließlich zu den drei Chorherren, die 2011 zur Gründung der Niederlassung des Stiftes in Glen Cove auf Long Island (USA) entsandt wurden. Dort war er sechs Jahre lang Pfarrer von Saint Rocco, sieben Jahre lang Schulleiter der katholischen Regionalschule "All Saints" und zuletzt zweieinhalb Jahre lang Präsident der "Schools of Saint Mary". Im Jahr 2022 promovierte er an der Päpstlichen Universität Johannes Paul II. in Krakau.

Mit der Ernennung von Elias Carr zum Kämmerer wurde eine weitere Schlüsselposition des Stiftes besetzt. Anton Höslinger wurde am 14. August 2023 zum 67. Propst des Stiftes gewählt. Ende September wählte die Gemeinschaft der Augustiner-Chorherren ihren Mitbruder Clemens Galban, der wie Carr aus den USA stammt, zum Stiftsdechanten und damit zum Stellvertreter Höslingers. Neuer Novizenmeister ist seit November Tassilo Dominic Lorenz.

Die Chorherren von Klosterneuburg sind eine "Priestergemeinschaft", die vor allem in der Pfarrseelsorge tätig ist. Die Chorherren betreuen 23 Pfarren in der Erzdiözese Wien, eine in der Diözese St. Pölten sowie weitere Pfarren in den USA und in Norwegen. Das Stift zählt derzeit 37 Chorherren.

"Jugend Eine Welt": Bildung entscheidet über Leben in Würde

Hilfswerk zum Internationalen Tag der Bildung: Mädchen werden nach wie vor benachteiligt

Wien (KAP) Schulbildung entscheidet über ein späteres Leben in Würde. Darauf hat die katholische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" zum "Welttag der Bildung" hingewiesen. 225 Millionen Kinder im Alter von sechs bis 17 Jahren können weltweit nicht zur Schule gehen, betonte Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung. Es gehe darum, Bewusstsein dafür zu schaffen, dass jedes Kind ein Recht auf Bildung habe.

In vielen Ländern des Globalen Südens hätten Kinder aufgrund ihrer sozialen Situation

keine oder nur sehr begrenzte Chancen auf Bildung "Die Bildungsangebote, die wir gemeinsam mit unseren langjährigen ProjektpartnerInnen vor Ort umsetzen, geben benachteiligten Kindern einen Schlüssel in die Hand, der die Türe zu einem guten Leben aufsperrt", so Heiserer.

Darüber hinaus sei die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen in Krisensituationen, etwa nach einer Naturkatastrophe oder nach Kriegen, der Bildungseinrichtung fernbleiben, mehr als doppelt so hoch wie bei Buben. Dabei diene der

Faktor Bildung im Globalen Süden auch als entscheidender Schutz für Mädchen. Studien belegen, dass nur ein einziges Jahr auf einer

weiterführenden Schule die Wahrscheinlichkeit einer Zwangsheirat um fünf Prozentpunkte oder mehr verringert.

Salzburg: Bauarbeiten auf "Campus Borromäum" schreiten voran

Auf dem Areal des erzbischöflichen Privatgymnasiums entsteht der Neubau der BAfEP mit Investitionen von rund 43 Millionen Euro

Salzburg (KAP) Die Umbauarbeiten des neuen Schulbaus am "Campus Borromäum" in Salzburg schreiten voran. Das teilte die Erzdiözese Salzburg mit. Bis Herbst 2025 wird auf dem Areal des erzbischöflichen Privatgymnasiums Borromäum die neue Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) Salzburg errichtet. Die Projektpartner Erzdiözese, Land und Bund dritteln sich die rund 43 Millionen Euro Gesamtkosten. Bei einem gemeinsamen Termin nahmen Bildungsminister Martin Polaschek (ÖVP), Bildungslandesrätin Daniela Gutschi (ÖVP) und Finanzkammerdirektor der Erzdiözese Cornelius Inama Einblick in den Baufortschritt.

Im Vorjahr starteten die Arbeiten mit dem Abriss der alten Turnhalle auf der Nordseite des Borromäums. Mittlerweile laufen am selben Ort die Vorbereitungen für den Bau einer neuen Dreifachturnhalle mit den darüber liegenden zwei Stockwerken des künftigen BAfEP-Standorts in Salzburg. Im benachbarten Gebäude befinden sich die Räumlichkeiten für den Praxiskindergarten. "Im Rahmen der großen Neugestaltung des Areals haben wir die BAfEP mit insgesamt 18 Klassenräumen als zweistöckigen Holzbau in unser Konzept eingebettet, wir setzen hier bewusst auf diesen Rohstoff. Im benachbarten neuen Wohngebäude wird, um die Wege weiterhin kurz

zu halten, der Praxiskindergarten einziehen", betonte Finanzkammerdirektor Inama.

"Gemeinsam mit dem bestehenden Schulgebäude entsteht hier ein kompakter und innovativer Campus in bester Lage in der Stadt", zeigte sich Bildungsminister Polaschek von dem neuen Standort überzeugt. Bildungslandesrätin Gutschi betonte, wie wichtig es war, früh mit den Planungen zu beginnen: "Der aktuelle Standort der BAfEP in der Schwarzstraße kann nur mehr im kommenden Schuljahr genutzt werden, der Orden der Franziskanerinnen von Vöcklabruck als Träger stellt danach den Schulbetrieb ein. Wie für die Volksschule Schwarzstraße konnten wir, nachdem wir bereits vor Jahren entsprechende Gespräche aufnahmen, auch für die BAfEP einen attraktiven neuen Standort finden."

Für den Direktor der BAfEP Salzburg, Johannes Gruchmann-Bernau, überwiegt bereits die Vorfreude auf das neue Schulgebäude, das, wie die gesamte Neugestaltung des Areals, nach den Plänen der Architekten Mayer+Seidl entworfen wurde: "Ich bin überzeugt, dass sich unsere Schülerinnen und Schüler und alle, die von uns berufsbegleitend ausgebildet werden - zusammen sind das aktuell mehr als 400 Schüler und Studierende - im topmodernen Ambiente in Parsch sehr wohlfühlen werden."

Studie: Jugendliche kennen Hilfsangebote zu Suizid noch zu wenig

"Mental Health Days" erreichte bisher 35.000 Schüler, darunter an vielen Ordensschulen - Initiator Marboe: Tag der seelischen Gesundheit an jeder Schule Österreichs einführen

Wien (KAP) Mehr als die Hälfte von Österreichs Schülerinnen und Schülern zwischen 10 und 18 Jahren hat in den Medien noch nie Hilfsangebote zum Thema Suizid wahrgenommen, obwohl sie dort immer wieder auf problematische Weise damit in Berührung kommen: Darauf deutet eine umfangreiche Studie hin, die Forscher der Universität Wien und der Meduni Wien durchgeführt haben. Die Ergebnisse wurden bei einer

Pressekonferenz vorgestellt - gemeinsam mit einem ersten Zwischenbericht der Aktionstage zur psychischen Gesundheit "Mental Health Days", in deren Rahmen die 6.700 Teilnehmenden befragt worden waren.

Durchschnittlich dreieinhalb Stunden pro Tag widmen die befragten Jugendlichen ihrem Smartphone, wobei Dienste wie Instagram, Facebook und TikTok am meisten genutzt werden.

"Buben verbringen mehr Zeit mit Streamen und Gamen, Mädchen sind eher auf Messenger-Diensten", berichtete Studienautor Tobias Dienlin vom Publizistik-Institut der Universität Wien. 35 Prozent seien im Internet bereits auf Suizidberichte, 21 Prozent auf Suizidaufrufe und 9 Prozent auf Suizidvideos gestoßen - wobei viele aber mit dorthin Hilfsangeboten nicht vertraut sind: Nur jeder Zweite sucht online manchmal Tipps und Tricks für das psychische Wohlbefinden, jeder Dritte psychologische Hilfen und nur jeder Fünfte Angebote der Suizidprävention. "54 Prozent haben ein solches Angebot noch nie gesehen", so Dienlin.

Besseres Wissen um die verfügbaren Hilfen wäre von großem Vorteil, durchlaufen doch Jugendliche auch laut der Studie außer den Höhen immer wieder auch "Tiefen" der emotionalen Befindlichkeit. Auch wenn drei Viertel der Befragten angaben, sie seien grundsätzlich zufrieden mit ihrem Leben - Buben tendenziell mehr als Mädchen, sich als "diverse" Bezeichnende am wenigsten -, berichteten zwei Drittel von Momenten der Müdigkeit, Niedergeschlagenheit, Schwermut und Hoffnungslosigkeit, sowie 59 Prozent von Konzentrationsschwierigkeiten. 27 Prozent gaben an, sie hätten innerhalb der letzten zwei Wochen Suizidgedanken gehabt, neun Prozent sogar täglich. Dies sei "sehr viel", unterstrich Studien-Coautor Paul Plener von der Med Uni Wien.

Psychische Gesundheitskompetenz

Genau diesen Missstand wollen die im Schuljahr 2022/23 gestarteten "mental health days" vorbeugend beheben, über welche der Medienexperte Golli Marboe vom "Verein zur Forderung eines selbstbestimmten Umgangs mit Medien" eine erste Zwischenbilanz zog. In jeder Schule Österreichs soll, so sein erklärtes Ziel, "einmal pro Jahr die seelische Gesundheit explizit besprochen werden - so wie es heute schon vielerorts ein Sportfest gibt". Konkret geht es bei den Aktionstagen um Themen wie Mobbing, Körperbewusstsein, Internetabhängigkeit, Leistungsdruck, Sucht, Depression, Suizidalität oder Existenzängste. Das Programm zur Vermittlung psychischer Gesundheitskompetenz ("Health literacy") hat seither mehr als 35.000 Schülerinnen und Schüler erreicht.

Nur eine Unterrichtsstunde - 50 Minuten - dauern die einmal jährlich vorgesehenen, an

Vormittagen angesetzten Experten-Workshops, auf die jeweilige Altersstufe und den Schultyp angepasst. Zudem wird auch über Hilfs- und Weiterbildungsangebote informiert. Schülerinnen, Schüler und auch Lehrlinge sollen auf diese Weise über Strategien der Krisenbewältigung, Hilfsangebote und Anlaufstellen erfahren und lernen, dass es oft auch schulintern Unterstützung gibt wie etwa Schulärzte oder -psychologen. Ein eigenes Modul für Lehrer von Experten der Telefonseelsorge vermittelt Grundlagen der Krisenintervention, eine Abendeinheit wendet sich darüber hinaus an interessierte Eltern.

Beim Ziel einer bundesweiten Einführung an der Aktion sei man auf gutem Weg, erklärte Marboe. In den fünf östlichen Bundesländern gibt es das Angebot bereits, in Salzburg startet es im Schuljahr 2024/25. Unter den bereits beteiligten Schulen sind auch zahlreiche Ordensschulen und Schulen in kirchlicher Trägerschaft, darunter etwa die Stiftsgymnasien Melk und Seitenstetten, das Wiener Schottengymnasium und -realgymnasium, die Bischöflichen Gymnasien Linz und Augustinum Graz, die Mittelschulen des Schulvereins der Dominikanerinnen Wien und Franziskusschule Ried, das Wiener Schulzentrum Kenyongasse und das Wiener Caritas-Ausbildungszentrum Seegasse. Unterstützt wird das Programm u.a. vom Bildungs- und vom Gesundheitsministerium, von der Stadt Wien, der ORF-Aktion "Licht ins Dunkel" sowie der Arbeiterkammer.

Aktionswoche Suizidprävention

Im Rahmen der "Blue Monday Week" lädt die Initiative "Mental health literacy" zudem zu einer Veranstaltungsreihe rund um das Thema Suizidprävention und seelische Gesundheit ein. Am Montagnachmittag war eine Podcast- und Radioaufzeichnung von Betroffenen zum Thema "wie soll über psychische Gesundheit gesprochen werden" angesetzt, am Dienstag der Live-Dreh eines Instagram-Musikvideos, das im Unterricht gezeigt werden soll. Am Donnerstag gibt es um 18 Uhr im Wiener Dommuseum einen Talk zur psychischen Gesundheitsvorsorge angesichts von Tod und Suizid, mit Museumsdirektorin Johanna Schwanberg, Golli Marboe, der Bundesverbandspräsidentin für Psychotherapie Barbara Haid und dem Suizidforscher Thomas Niederkrotenthaler. (Infos: www.mentalhealthdays.eu, www.mentalhealthliteracy.eu/)

20 Jahre "Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft Klosterneuburg"

Festakt mit Festredner Altbundeskanzler Schüssel am 31. Jänner im Stift Klosterneuburg

Wien (KAP) Die "Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft Klosterneuburg" feiert 2024 ihr 20-jähriges Bestehen. Die Gesellschaft wurde 2004 anlässlich des 50. Todestages des Klosterneuburger Liturgiepioniers Pius Parsch (1884-1954) gegründet. Ziel der Gesellschaft ist es, Forschung, Lehre und Veröffentlichungen zu liturgischen Fragen zu fördern, das Liturgieverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) zu vertiefen und weiterzuentwickeln. Die Gesellschaft ist mit dem Stift Klosterneuburg zugleich Träger des "Pius-Parsch-Instituts" und trägt dazu bei, die Anliegen seiner "volksliturgischen Bewegung" österreichweit und international fruchtbar zu machen.

Am 31. Jänner 2024 wird die Gesellschaft ihr 20-jähriges Bestehen mit einer öffentlichen Jahresversammlung begehen, bei der Altbundeskanzler Wolfgang Schüssel die Festrede halten wird. Ab 18 Uhr kommen Zeitzeugen und kirchliche Persönlichkeiten zu Wort. Im zweiten und

öffentlichen Teil spricht um 19.30 Uhr Schüssel zum Thema "60 Jahre Liturgiereform mit Folgen", wie es in einer Ankündigung heißt. Schüssel sei als Sekretär der Katholischen Studierenden Jugend der Liturgischen Bewegung eng verbunden gewesen und gestaltete maßgeblich die ersten rhythmischen Messen (damals "Jazz-Messen" genannt) mit.

Zu den rund 200 Mitgliedern der "Liturgiewissenschaftliche Gesellschaft Klosterneuburg" zählen Bischöfe, Äbte und Professoren aus dem In- und Ausland, darunter der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Franz Lackner, der Liturgiereferent der Bischofskonferenz, Weihbischof Anton Leichtfried, sowie der Vorsitzende der Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher.

St. Pöltener Museum am Dom: Ausstellung über ältestes NÖ-Kloster

Sonderschau über um 800 gegründetes Hippolytkloster angekündigt

St. Pölten (KAP) Unter dem Titel "Schädelkult & Stiftstumult" steht die Jahresausstellung 2024 im Museum am Dom in St. Pölten. Das hat das Museum, das ab Mai wieder geöffnet sein wird, auf seiner Website bereits angekündigt. Im Mittelpunkt steht das Hippolytkloster, das bereits um das Jahr 800 am Areal des heutigen St. Pöltner Domplatzes gegründet und mit den Reliquien des römischen Märtyrers Hippolyt ausgestattet wurde.

Das Kloster entwickelte sich rasch zu einem geistigen und wirtschaftlichen Zentrum, sodass ringsum eine Stadt entstand. Die engen Bezüge zwischen Stadt und Stift sind auch heute noch im Namen St. Pöltens erkennbar, der auf den Heiligen Hippolyt zurückgeht.

Die Ausstellung soll die rund 1.000-jährige Geschichte dieses ältesten Klosters auf nieder-österreichischem Boden beleuchten, das 1784 von Kaiser Joseph II. aufgelöst und schließlich zum heutigen Bischofssitz wurde.

Weiters teilt das Museum am Dom mit, dass die eigenen Sammlungen, zu der auch zahlreiche mittelalterliche Kunstwerke gehören, 2024 nach umfangreicher Neukonzeption wieder zugänglich sein werden. Die zeitgemäße, moderne Vermittlung von sakralen Inhalten sei Kernaufgabe des Museums, heißt es. Jährlich wechselnde Sonderausstellungen würden zusätzlich verschiedenste Aspekte kirchlicher Kunst aller Epochen und deren gesellschaftliche Auswirkung thematisieren. (www.museumamdom.at)

Bodensee feiert ab April 1.300 Jahre Klosterinsel Reichenau

Jubiläumsprogramms auf Klosterinsel zeigt Prachthandschriften, Goldschmiedearbeiten und die romanischen Kirchen - Klostergründung im Jahr 724

Reichenau (KAP) Die Bodenseeregion erinnert ab April mit Ausstellungen, feierlichen Gottesdiensten, Prozessionen und Konzerten an die Gründung des Welterbeklosters Reichenau vor 1.300 Jahren. "Die Reichenau war ein Denk- und Wissenschaftszentrum. Wer nicht weiß, wie Menschen in der Vergangenheit gelebt haben, weiß auch nicht, wie wir in Zukunft leben werden", sagte der baden-württembergische Kunststaatsminister Arne Braun am Freitag bei der Vorstellung des Jubiläumsprogramms auf der Reichenau. Die Ausstellung im Archäologischen Museum Konstanz sei eine einzigartige Gelegenheit, kulturelles Erbe und Geschichte zu erleben.

Das Programm verbindet von den Reichenauer Mönchen geschaffene Ausstellungsstücke, die erstmals wieder zusammen gezeigt werden: Reliquienschreine und Prachtgefäße in der Münster-Schatzkammer, den ältesten bekannten Wetterhahn der Welt oder kostbar verzierte Bibelhandschriften aus dem zehnten Jahrhundert, die zum Unesco-Welterbe zählen.

Der Direktor des badischen Landesmuseums, Eckart Köhne, sprach von einem einzig-

artigen Zusammenspiel der von den Reichenauer Mönchen gefertigten Kunstwerke mit den Originalschauplätzen. "Hier wirkten in karolingischer und ottonischer Zeit weltberühmte Künstler." Auf der Reichenau blieben drei romanische Kirchen aus der frühmittelalterlichen Blütezeit des Benediktinerklosters erhalten. Die Kirchen können im Jubiläumsjahr zusammen mit der am 20. April öffnenden Ausstellung besichtigt werden. Zum Programm gehören auch Konzerte, Open-Air-Festspiele und religiöse Prozessionen.

Erstmals in der Region gezeigt wird auch das Reichenauer Verbrüderungsbuch. Es umfasst knapp 40.000 Namen vor allem von Mönchen, die damit ihre spirituelle Verbundenheit mit der Reichenau ausdrückten. "Die Kontakte der Reichenau reichten von Irland bis Sizilien, von Spanien bis in den russischen Raum", sagte Köhne.

Ein Höhepunkt des Jubiläums ist die Prozession zum Markusfest Ende April. "Wir zeigen, dass die religiösen Traditionen leben", sagte Pater Stephan Vorwerk. Er hat 2001 eine neue, kleine Benediktinergemeinschaft auf der Reichenau gegründet.

Wien: 100. Kurs "Trauerbegleitung" abgeschlossen

Kardinal König Haus feierte Abschluss des 100. Einführungskurses für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung - Jubiläumsfeier wird bei Festveranstaltung am 19. Februar fortgesetzt

Wien (KAP) Das Kardinal König Haus feiert den 100. abgeschlossenen Kurs für ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter. Zwei Kursgruppen mit insgesamt 46 Teilnehmerinnen und Teilnehmern schlossen dieser Tage die Basisausbildung für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung ab, wie das Kardinal König Haus in einer Aussendung mitteilte. Beim feierlichen Abschluss dieser Tage waren unter anderem Kursleiterin Sr. Karin Weiler, der Direktor des Kardinal-König-Hauses Friedrich Prassl und Klaus Schwertner, Caritasdirektor der Erzdiözese Wien, vertreten. Bei einer Festveranstaltung mit Vortrag der Therapeutin und Autorin Monika Müller unter dem Titel "Haltung, um zu halten" werden die Feierlichkeiten am 19. Februar fortgesetzt.

Die Trauerbegleitungskurse werden im Wiener Kardinal-König-Haus, dem Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas, angeboten und entsprechen den Standards des Dachverbands Hospiz Österreich für die Befähigung von ehrenamtlichen Hospizbegleitern. Gegründet wurden die Kurse von der Hospiz-Pionierin Sr. Hildegard Teuschl von der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis. In der Nachfolge von Teuschl ist seit 2002 Sr. Karin Weiler für die Kurse verantwortlich. Sie freue sich über "viele Absolventinnen und Absolventen, die jetzt an unterschiedlichen Orten dazu beitragen, dass Menschen gut begleitet leben können bis zuletzt".

Neben einer Einführung in die Themen Sterben, Tod und Trauer von "praxiserfahrenen Referierenden aus unterschiedlichen Berufs-

gruppen" bieten die Kurse auch "die Möglichkeit der intensiven Auseinandersetzung innerhalb der Kursgruppe" an, so Weiler. Nach der Ausbildung können die Absolventinnen und Absolven-

ten in verschiedenen Einrichtungen tätig werden: in Langzeitpflegeeinrichtungen, auf Palliativstationen, im Tageshospiz oder einem stationären Hospiz.

Heiligenkreuzer Mönche in Gebets-App "Hallow" vertreten

"Mönchsminute" mit täglichem Vortrag und Auslegung des Tagesevangeliums fixer Bestandteil der nun auch in deutschsprachiger Version gestarteten App

Wien (KAP) Stift Heiligenkreuz ist in der vor wenigen Wochen gestarteten deutschsprachigen Ausgabe der Gebets-App "Hallow" vertreten. "Jeden Wochentag gibt es die 'Mönchsminute', in der einer von uns das Tagesevangelium vorträgt und auslegt", ist einem aktuellen Bericht auf der Website des Klosters zu entnehmen. Die im englischsprachigen Raum weitverbreitete App wird von den Zisterziensermönchen wärmstens weiterempfohlen: Tausenden Handynutzern helfe sie zu einem regelmäßigeren Gebetsleben und zu Glaubensvertiefung, dazu gebe es viel Gebetsanregung, geistliche Musik und Vorträge.

Eigenen Angaben zufolge ist "Hallow" die meistgenutzte christliche Gebets-App und katholische App weltweit. Ihr Angebot richte sich an jene Christen, die "tiefer in ihrer Beziehung zu Gott wachsen wollen". Herzstück ist eine Datenbank, die bereits auf mehrere Tausend Einträge angewachsen ist, darunter audiogeführte Gebete, Meditationen und Kurse sowie eine Audio-Bibel und christliche und meditative Musik. Als Ziel nennen die Betreiber, "der Welt zu helfen, Frieden zu finden, ruhig zu schlafen und Gott näher zu kommen".

Die mit ihren "Chant"-CDs weltbekannt gewordenen Heiligenkreuzer Mönche finden sich auf der App in einer Reihe prominenter Persönlichkeiten wieder, wenngleich teils nur in der englischen Sprachausgabe. So ist etwa der Schauspieler Jonathan Roumie, bekannt aus der Bibelserie "The Chosen", mit Betrachtungen vertreten

und bewirbt auch in einem Promotion-Video die mittlerweile in Englisch, Spanisch, Polnisch, Portugiesisch, Italienisch, Deutsch und bald auch Französisch verfügbare App. Der US-Priester Mike Schmitz erklärt den "Katechismus in einem Jahr", mit Robert Barron ist bei den Tagesmeditationen auch ein katholischer Bischof von Bord, während gläubige Künstler wie die Sänger Andrea Bocelli und Matt Maher Lieder beigesteuert haben.

Hinsichtlich des angebotenen Gebetsprogramms orientiert sich die App am klassischen Repertoire der katholischen Kirche, zusammengestellt als Paket, das je nach Nutzervorlieben eine bis fünf Minuten oder auch bis zu einer Stunde dauert. Tägliche Lesungen, das Stunden- und Angelusgebet, Rosenkranz und Barmherzigkeitsrosenkranz findet man ebenso wie gemeinschaftliche Challenges in der Fastenzeit und im Advent, Taize-Musik, Gregorianik, Klavierspiel und Naturgeräusche sowie Anleitung zur christlichen Meditation. Beworben wird auch das Teilen von Gedanken und Gebetsanliegen mit eigenen Kontakten.

Angebote wie Tagebücher nach jedem Gebet oder die Möglichkeit, eigene Gebetserinnerungen einzustellen, sollen dabei helfen, in einen Gebetsrhythmus zu finden und somit neue Gewohnheiten zu entwickeln. Preislich schlägt sich die Vollversion nach einer kostenlosen Probezeit mit etwas über 5 Euro monatlich zu Buche.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Kirche feiert "Tag des geweihten Lebens"

In Österreich 4.100 Ordensleute leben und wirken in 192 Ordensgemeinschaften - Gottesdienste und Veranstaltungen rund um den 2. Februar

Wien (KAP) In Österreich leben und wirken laut aktuellen Daten rund 4.100 Ordensleute, verteilt auf annähernd zwei Drittel Ordensfrauen und einem Drittel Ordensmänner. Weltweit feiern Ordensleute den 2. Februar, das Fest der Darstellung des Herrn, als Tag des geweihten Lebens. Auch in Österreich laden die regionalen Diözesankonferenzen der Männer- und Frauenorden zum Mitfeiern bei speziellen Gottesdiensten und Veranstaltungen ein. Der 1997 von Papst Johannes Paul II. eingeführte Tag will die Wertschätzung von Orden und anderen Gemeinschaften geistlichen Lebens fördern. Die 192 Ordensgemeinschaften in Österreich - davon 105 weibliche und 87 männliche - seien "ein wichtiger Bestandteil der katholischen Kirche und doch eigenständig", heißt es in einer Aussendung der Österreichischen Ordenskonferenz

Auch mehrere Diözesanbischöfe - einer von ihnen ist selbst Ordensmann - beteiligen sich an den Feiern. Im Wiener Stephansdom findet zum "Tag des geweihten Lebens" bereits am 1. Februar um 16 Uhr eine Pontifikalvesper mit Kardinal Christoph Schönborn statt, selbst Dominikaner. Jubilarinnen und Jubilare des Jahres 2024 sowie alle anwesenden Mitglieder aus den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten werden dabei ihre persönlichen Gelübde an Gott erneuern, heißt es in der Ankündigung. Die Vesper wird live auf der Youtube-Seite der Erzdiözese Wien gestreamt.

Der Kärntner Bischof Josef Marketz lädt alle Ordensfrauen und Ordensmänner der Diözese Gurk-Klagenfurt am 4. Februar in das Stift St. Georgen am Längsee. Geplant ist ein geistlicher Impuls, eine Vesper in der Stiftskapelle sowie Begegnung und Abendessen. In Eisenstadt feiert Bischof Ägidius Zsifkovics ebenfalls am 4. Februar; um 15 Uhr feiert er im Provinzhaus der Erlöser-schwester in Eisenstadt eine Pontifikalvesper mit den Ordensleuten seiner Diözese. Anschließend folgt eine Akademie sowie die Ehrung der Jubilarinnen und Jubilare des Jahres.

In Salzburg ist die Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern Ort einer Vesper zum

"Tag des geweihten Lebens", die bereits am Donnerstag, 1. Februar, um 18 Uhr stattfindet. Geleitet wird die Gebetsfeier von Weihbischof Hansjörg Hofer. Im Anschluss wird zu einer Agape geladen. Am 1. Februar feiert auch der Grazer Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl in der Stadtpfarrkirche Graz um 17 Uhr eine Vesper zum Fest der Darstellung des Herrn.

Vespere in allen Diözesen

Auch in allen anderen österreichischen Diözesen versammeln sich die Ordensleute rund um ihren Festtag. Die Diözese Innsbruck begeht den Tag etwa am 1. Februar; in der Stiftskirche Wilten in Innsbruck findet dazu ab 15 Uhr eine feierliche Vesper mit Predigt von Abt Leopold Baumberger statt, anschließend ist eine Agape im Abt-Schuler-Saal geplant.

Die Diözese St. Pölten organisiert am 2. Februar ein Anbetungstag in der Klosterkirche Amstetten statt. Die Diözese Linz begeht den "Tag des geweihten Lebens" am 3. Februar ab 16 Uhr in der Linzer Klosterkirche der Elisabethinen mit einer Vesper und Predigt von Ordensvikar Adi Trawöger, anschließend sind Agape und Begegnung geplant.

4.100 Ordensleute wirken in Österreich

Mit Stichtag 1. Jänner 2022 gab es in Österreich 4.125 Ordensleute in 192 Ordensgemeinschaften (2022: 4.310, 2020: 4.507). 2022 gab es insgesamt 2.673 Ordensfrauen und in den Männerorden 1.452 Patres und Brüder.

Obwohl die Zahlen zurückgehen, gibt es auch Eintritte in Ordensgemeinschaften, so die Österreichische Ordenskonferenz. Eine davon ist Sr. Christina Blätterbinder SSpS. Die Steyler Missionsschwester, hat im September 2023 ihre Ewige Profess abgelegt und ist seit Kurzem auf Kuba tätig. "Ich glaube, dass es in keiner Lebensform, weder im Ordensleben noch in einer Partnerschaft oder als Single, möglich und gut ist, alles zu haben und alles zu tun", sagte sie zu ihrer endgültigen Entscheidung für das Ordensleben.

Als Mitglied einer international tätigen Missionsgemeinschaft wolle sie versuchen, "diese Welt zu einem Ort des guten Lebens für alle Menschen und die Schöpfung zu machen", erklärte sie ihren Auslandseinsatz in einem Interview auf der Website der Ordensgemeinschaften. Das Armutsgelübde sei zudem mit einem "möglichst ressourcenbewussten Lebensstil" verbunden und Keuschheit, mit einem "Netz an weltweiten Beziehungen", ohne einen Menschen an sich zu binden. Für das Ordensleben der Zukunft ist es laut Sr. Blätterbinder SSpS nötig, die Vielfalt in den Orden zu fördern, um weiterhin zeitgemäß zu bleiben. Als Beispiele nannte sie etwa zeitlich begrenzte und lockere Anknüpfungspunkte an Ordensgemeinschaften - wie ein freiwilliges Ordensjahr. Junge Menschen könnten zudem

innerhalb der Steyler Freiwilligendienste, etwa "Missionar:in auf Zeit (MaZ)" und "Mission Beyond Borders zeitlich begrenzt zwischen drei und zwölf Monate, mit Ordensleuten leben und arbeiten.

192 Ordensgemeinschaften in Österreich

Aktuell gibt es 192 Ordensgemeinschaften in Österreich - davon 105 weibliche und 87 männliche Ordensgemeinschaften. Das vielfältige Wirken der Orden zeigt sich laut der Österreichischen Ordenskonferenz u.a. in deren Engagement, wie in den 23 Ordenskrankenhäusern, 38 Pflegeeinrichtungen und mehreren Kur-, Gäste- oder Exerzitienhäusern. Ferner besuchen aktuell rund 52.000 Schülerinnen und Schüler die 191 Ordensschulen in Österreich.

ORF überträgt am Sonntag Messe aus Dominikanerkirche in Wien

Regionalradios übertragen Messe aus Basilika am Weizberg - ORF 2 sendet Messe aus Wiener Dominikanerkirche

Wien (KAP) Am Sonntag, dem 21. Jänner, werden in Österreichs Medien wieder Gottesdienste zum Mitfeiern übertragen, ORF 2 überträgt ab 9.30 Uhr den Gottesdienst aus der Dominikanerkirche in Wien und die ORF-Regionalradios senden ab 10 Uhr eine Messe aus der steirischen Basilika am Weizberg. In Wien feiert P. Prior Günter Reitz den Gottesdienst mit der Gemeinde, der musikalisch von Studierenden der Wiener Musikhochschule gestaltet wird. Inhaltlicher Schwerpunkt ist Musik vom Dresdner Hof, die um 1720 zu den besten und berühmtesten Orchestern des Kontinents zählte.

Mit musikalischen Ausschnitten aus dem Gloria in D-Dur von Antonio Lotti und dem Miserere ZWV 57 von Jan D. Zelenka erklingen im Gottesdienst in der Dominikanerkirche besonders prächtige, groß besetzte Werke, die den polnisch-sächsischen Königshof in Glanz und Gloria zeigen. Sopran-Solistin ist Lea Bodner, an der Orgel spielt Bertalan Ablonczy. Die musikalische Leitung obliegt Christiane Büttig.

Im Anschluss an den Gottesdienst besteht die Möglichkeit zur telefonischen Kontaktaufnahme (Tel.: 08001002260 für Anrufende aus Österreich und Deutschland, Tel.: 0800100226 für Anrufende aus der Schweiz)

Die österreichischen Regionalradios übertragen ab 10 Uhr einen Gottesdienst aus der

Basilika am Weizberg. Die Messe mit der Gemeinde feiern werden Pfarrer Anton Herk-Pickl und Diakon Hannes Pscheidt. Es musizieren folgende Kantorinnen der Pfarre, sowie Musiker an Violine, Orgel und E-Piano. Es erklingen zum Einzug eine Orgel Improvisation, zur Gabenbereitung das "Wo ich auch stehe" von A. Frey und J.S. Kreuzpointner, zur Kommunion das "So wie der Regen" von H. Waltersdorfer sowie zum Auszug das "Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" des deutschen Organisten und Komponisten D. Buxtehude. Des Weiteren werden Lieder aus dem Gotteslob zu hören sein.

Im Anschluss an den Gottesdienst besteht von 11.15 bis 12.00 Uhr die Möglichkeit, mit Pfarrer Anton Herk-Pickl und Pastoralreferent Christoph Doppelreiter unter +43 (0)3172 / 2363 zu sprechen.

Am 21. Jänner werden zudem die Gottesdienste aus dem Salzburger Dom (8.30 Uhr und 10 Uhr), dem Klagenfurter Dom (10 Uhr), der Mission "Licht der Völker Kapelle" (12 Uhr) sowie aus der Stadthauptpfarrkirche St. Egid in Klagenfurt (20 Uhr) live via Livestream übertragen. "radio klassik stephansdom" überträgt um 10.15 Uhr den Gottesdienst aus dem Wiener Stephansdom. (Weitere Gottesdienste und Infos: www.gottesdienst.at)

A U S L A N D

Entführte Ordensfrauen in Haiti freigelassen

Sechs Schwester aus Kongregation der Heiligen Anna waren von Bewaffneten eine Woche lang verschleppt worden

Port-au-Prince/Rom (KAP) Die am 19. Jänner in Haiti entführten katholischen Ordensfrauen sind wieder frei. Das teilte der stellvertretende Vorsitzende der örtlichen Bischofskonferenz, Pierre-Andre Dumas, gegenüber der Nachrichtenagentur SIR (25. Jänner) mit. Auch ein Sprecher der Erzdiözese Port-au-Prince bestätigte in einer in Sozialen Netzwerken veröffentlichten Erklärung die am Tag davor erfolgte Freilassung der sechs Ordensfrauen und der beiden weiteren mit ihnen verschleppten Menschen. Weitere Informationen lagen zunächst nicht vor.

Bewaffnete hatten am vergangenen Freitag den Kleinbus, in dem die sechs Ordensfrauen aus der Kongregation der Heiligen Anna unterwegs waren, in ihre Gewalt gebracht. Auch der Fahrer des Kleinbusses und eine mitreisende junge Frau wurden entführt.

Am 21. Jänner hatte auch Papst Franziskus öffentlich die Freilassung der Verschleppten gefordert. Beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz in Rom rief er dazu auf, die Gewalt zu beenden,

die Leid über die Bevölkerung Haitis bringe. Am 24. Jänner hielt die katholische Kirche in Haiti einen landesweiten Gebetstag für die Freilassung der Verschleppten ab. Ein Bischof des Landes bot sich den Entführern selbst im Austausch gegen die Geiseln an.

In den vergangenen Wochen haben organisierte Banden in Haiti ihre Gewaltaktionen weiter verstärkt. Auch die Entführungen in der Hauptstadt Port-au-Prince und auf Hauptverkehrsstraßen häuften sich wieder. Landesweit gab es Demonstrationen gegen die Eskalation und die unsichere Lage in dem Karibikstaat auf der Insel Hispaniola.

Ein aktueller UN-Bericht prangert die Eskalation der Banden-Gewalt an und beschreibt die Lage insbesondere in Port-au-Prince als verheerend. So habe sich die Anzahl der gemeldeten Morde im Vorjahr auf fast 5.000 mehr als verdoppelt. Auf 2.490 massiv gestiegen ist auch die Zahl der Entführungen.

Kolumbien: Ordensschwester überfallen und misshandelt

Überfall auf Ordensfrau in kolumbianischer Stadt Medellin - Kirche fordert staatlichen Autoritäten zum Handeln auf

Bogota (KAP) In der kolumbianischen Gesellschaft ist Gewalt gegen Frauen weiterhin eine Realität: Darauf hat die kolumbianische Ordenskonferenz in einer Erklärung hingewiesen. Hintergrund ist die Misshandlung und Vergewaltigung einer 31-jährigen Ordensfrau in Medellin, einer der größten kolumbianischen Städte und Hauptstadt der Provinz Antioquia. Die Ordenskonferenz forderte laut der Nachrichtenagentur UCA News sowie Vatican News eine "ernsthafte Untersuchung" des Verbrechens. Sie fürchtet, dass die Tat zu "einem weiteren ungesühnten Fall" werde.

"Wir sind der Ansicht, dass jeder Missbrauch, jede Aggression, jede Misshandlung und jede Form von Gewalt gegen Frauen unter allen Aspekten verabscheuungswürdig ist, insbeson-

dere gegen religiöse Frauen, wie in diesem Fall", heißt es in der Stellungnahme vom Donnerstag. Gewalttaten gegen Frauen kämen in dem südamerikanischen Land viel zu häufig vor.

Am 22. Jänner war eine 31-jährige Schwester des Ordens der "Kontemplativen Theresierinnen des Heiligen Sakraments" (Terestas Contemplativas del Santisimo) nicht zum Abendessen erschienen. Das Kloster liegt in einer ländlichen Zone von Medellin. Im Rahmen einer Suchaktion fand man die entkleidete, gefesselte Schwester, die Anzeichen sexueller Gewalt zeigte; zudem stahlen die Täter zwei Kreditkarten. Ein Krankenhaus bestätigte den Verdacht der Vergewaltigung, hieß es. Am 25. Jänner verkündeten

die Behörden, zwei Verdächtige identifiziert zu haben und nach ihnen zu fahnden.

In dem Kloster leben zehn Nonnen, die der 1939 von Bischof Miguel Ángel Builes de Santa Rosa de Osos gegründeten Gemeinschaft der "Teresitas Contemplativas des Santísimo" angehören. Sie leben ein kontemplatives, zurückgezogenes Leben; der Zugang zum Kloster ist stark reglementiert. Ordensfrauen, von denen es in Medellín etwa 4.500 gibt, genießen normalerweise ein sehr hohes Ansehen in der kolumbianischen Gesellschaft.

"Ein Verbrechen wie dieses ist sehr überraschend", sagte Pater Jaime Humberto Henao,

Leiter der Sozialpastoral der Erzdiözese. Er forderte, dass die Kirche und andere soziale Organisationen "das Bewusstsein gegen Gewalt, insbesondere gegen Frauen" schärfen müssen. Noch immer erhole sich Medellín von den Drogenkriegen der 1980er-Jahre. Auch wenn heute weiterhin mafiöse Strukturen am Werk seien, sei die Situation nicht vergleichbar, meinte Henao. Das ländliche Gebiet, in dem das Kloster liegt, San Cristobal, werde hauptsächlich von Bauern bewohnt. Gewalttätige Zwischenfälle seien dort nicht unüblich, hieß es.

Jesuit Zollner: Auch Protestanten verschwiegen Missbrauch

Kinderschutzexperte nicht überrascht von jüngster Studie zum Missbrauch in Evangelischen Kirche in Deutschland

Vatikanstadt (KAP) Der katholische Kinderschutzexperte Hans Zollner hat der Evangelischen Kirche in Deutschland geraten, die besonderen Gründe für sexuellen Missbrauch und Vertuschung in ihrem Bereich klar zu benennen. Laut Zollner ist es seit langem bekannt gewesen, dass es Missbrauch in großer Zahl auch in protestantischen Kirchen gebe. Die klerikale Struktur der katholischen Kirche und der Zölibat seien keineswegs die einzigen Ursachen für diese Straftaten, entscheidend sei vielmehr, "wie in einem System Macht ausgeübt und missbraucht werden kann", erklärte der Jesuit.

Den evangelischen Landeskirchen in Deutschland riet Zollner, die besonderen Faktoren herauszufinden und zu benennen, die dort Missbrauch und Vertuschung begünstigten. Auch ohne Männerbünde und Priester-Hierarchie habe es offenbar in der Evangelischen Kirche ebenfalls eine Kultur des Verschweigens gegeben. Zudem habe es an klaren Zuständigkeiten gefehlt, dies habe Straflosigkeit begünstigt.

Für eine umfassende Aufarbeitung und eine spätere Heilung sei es notwendig, den Opfern Raum zu geben und nicht voreilig von Vergebung zu sprechen, betonte Zollner.

Der aus Regensburg stammende Theologe und Psychologe arbeitet seit 2012 an der Päpstlichen Universität Gregoriana zum Thema Sexueller Missbrauch in der Kirche. Er ist Mitbegründer eines wissenschaftlichen Fachzentrums für dieses Thema an der Gregoriana und hat in

zahlreichen Ländern Kirchenmitarbeiter für die Prävention von sexuellem Missbrauch geschult.

Hochgerechnet 9.300 Betroffene

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hatte ihre Missbrauchsstudie am 25. Jänner vorgestellt. Das dafür beauftragte unabhängige Forscherteam fand Hinweise auf 2.225 Menschen, die zwischen 1946 und 2020 im Bereich der evangelischen Kirche und der Diakonie sexualisierte Gewalt erfahren haben. Auch weil den Wissenschaftlern laut ihren Angaben nur ein Teil der Akten zur Verfügung gestellt wurde, gehen sie von weit höheren tatsächlichen Zahlen aus. Mit Hilfe einer "spekulativen" Hochrechnung kommen sie in der Studie auf 9.355 Betroffene. Die Zahl der Beschuldigten liegt demnach bei 3.497. Rund ein Drittel davon seien Pfarrer oder Vikare.

Die kommissarische EKD-Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs erklärte, sie habe von der Studie "viele erwartet, aber das Gesamtbild hat mich doch erschüttert". Sachsens evangelischer Landesbischof Tobias Bilz zeigte sich nicht überrascht von den Ergebnissen: "Wir müssen der Wahrheit ins Auge sehen und konsequent handeln", sagte er der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Die Landeskirche habe "alles vorgelegt, was von uns erwartet wurde". Zugleich betonte er: "In unserer Landeskirche hat es in den vergangenen drei Jahren einen wirklichen Schub gegeben, wie wir die Dinge aufarbeiten."

Kampf gegen Missbrauch ausweiten

Der an der Forum-Studie beteiligte Historiker Thomas Großbölting mahnte derweil, den Kampf gegen sexualisierte Gewalt auch über die Kirchen hinaus zu verstärken. "Denn therapeutische Expertinnen und Experten sagen: Der häufigste Tatkontext ist die Familie", sagte der Direktor an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg im KNA-Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Die evangelische Kirche habe sich beim Thema Missbrauch "bislang eher im Schatten der katholischen Kirche bewegt", sagte Großbölting. "Es ist gesellschaftlich und medial viel einfacher, über katholische Priester zu sprechen - eine Gruppe von alten Männern in bunten Kostümen, die tatsächlich oder vorgeblich zölibatär leben. Wir sehen jetzt aber, dass die Parallelen zwischen beiden Kirchen viel stärker sind als die Unterschiede."

Neues Oberhaupt der unierten Kirche in der Slowakei geweiht

Jonas Maxim am 27. Jänner zum Erzbischof von Presov geweiht - Mehr als 50 Bischöfe nahmen an den Feierlichkeiten teil - Ostkirchen-Generalvikar Kolasa vertrat Kardinal Schönborn

Bratislava (KAP) Jonas Maxim (59) wurde am 27. Jänner zum griechisch-katholischen Erzbischof von Presov geweiht. Die Weihe des neuen Oberhauptes der Griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei wurde zum größten Treffen griechisch-katholischer Bischöfe, das auf dem Gebiet der heutigen Slowakei jemals stattgefunden hat. Über 50 Bischöfe aus den Nachbarländern Ukraine, Polen und Ungarn sowie aus anderen Ländern wie Rumänien, Serbien und Kroatien und aus Übersee, in denen griechisch-katholische Kirchen eigenen Rechts (sui iuris) bestehen, waren der Einladung zur Installierung des neuen Erzbischofs von Presov und Metropoliten der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei gefolgt.

Die Bischöfe der Ukraine, in der der Slowake Jonas Maxim in den letzten 20 Jahren gewirkt hat, führte Großerbischof Swjatoslaw Schewtschuk (53) an, jene aus Ungarn der Erzbischof und Metropolit von Debrecen Fülöp Kocsis (61); ranghöchster Vertreter aus Übersee war der Erzbischof und Metropolit von Pittsburgh William Skurla (68). Aus Österreich nahm in Vertretung von Kardinal Christoph Schönborn Ostkirchen-Generalvikar Yuriy Kolasa an der Bischofsweihe teil. (Schönborn ist Ordinarius für alle griechisch-katholischen Kirchen bzw. Gläubigen in Österreich.) Die Ernennungsurkunde verlas in lateinischer Sprache der Apostolische Nuntius in der Slowakei, Erzbischof Nicola Girasoli (66).

Die römisch-katholische Kirche des Landes repräsentierte der Vorsitzende der Slowakischen Bischofskonferenz, der Erzbischof von Kosice Bernard Bober. Jonas Josef Maxim übernimmt den Vorsitz im Hierarchenrat der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei, ist

zugleich jedoch Mitglied der katholischen Bischofskonferenz. Die Ökumene war unter anderem durch den Vorsitzenden des Ökumenischen Rates der Kirchen in der Slowakei, den lutherischen Generalbischof Ivan Elko (59), vertreten. Auch der orthodoxe Metropolit Rastislav (Gont) und weitere orthodoxe Bischöfe nahmen an den Feierlichkeiten teil.

Die Weihe nahm der Eparch von Kosice, Erzbischof Cyril Vasil (58), vor, Mitkonsekratoren waren der Eparch von Bratislava und seit dem Rücktritt von Metropolit Jan Babjak (70) Administrator von Presov, Peter Rusnak (73), sowie der Bischof der ukrainischen griechisch-katholischen Eparchie von Chicago Wenedikt Aleksijtschuk (56), dessen Diözese sich fast über den gesamten Westen und Mittleren Westen der USA einschließlich Alaskas und Hawaiis erstreckt. Bischof Aleksijtschuk war einer der Vorgänger von Jonas Josef Maxim als Igumen (Abt) des Studitenklosters Univ in der Westukraine. Jonas Maxim kehrte nun nach 20 Jahren als Mönch in der Ukraine in seine slowakische Heimat zurück.

Mit der Weihe von Bischof Maxim gehen vier Jahre großer personeller Veränderungen in der zwar nur rund 220.000 Gläubige umfassenden, aber florierenden griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei zu Ende.

Historische Akzente

Hauptkonsekrator Erzbischof Cyril Vasil verwies in seiner Predigt darauf, dass mit dem Weiheakt am Samstag erstmals ein griechisch-katholischer Erzbischof in der Slowakei geweiht wurde, denn der "heilige Method, unser erster Erzbischof des byzantinischen Ritus", sei "vor 1155 Jahren vom

Papst in Rom geweiht" worden und Jan Babjak sei im Jahr 2003 von Papst Johannes Paul II. ebenfalls in Rom zum Bischof geweiht, aber erst nach der Erhebung Presovs zur Erzeparchie und Metropole im Jahr 2008 durch Papst Benedikt XVI. zum Erzbischof ernannt worden.

Einen besonderen Akzent setzte Erzbischof Vasil durch den Hinweis auf seinen Bischofsring. In diesem seien Reliquien von zwei Vorgängern Maxims als Eparchen von Presov erhalten; damit habe nicht nur er, sondern hätten auch die beiden seliggesprochenen Bischöfe Vasil Hopko (1904-1976) und Pavol Peter Gojdic (1888-1960) als Zeugen der Verfolgung ihrer Kirche dem neuen Bischof die Hand aufgelegt.

Vasil erwähnte in seiner Predigt auch einen Bischof mit indirektem Wien-Bezug. Michail Manuil Olsavsky (1700-1767) war Bischof der Preschauer Muttereparchie Mukatschewo. Der so wie der neue Metropolit in Olsavica in der Nähe des slowakischen Wallfahrtsortes Levoca (Leutschau) geborene Bischof sei ein "großer Kämpfer für die Verteidigung und Unabhängigkeit der Mukatschewer Eparchie" gewesen und "Bauherr des Sanktuariums von Maria Pocs". Als 1696 nach Zeugenaussagen aus dem dortigen Gnadenbild Tränen flossen, wurde es auf Geheiß von Kaiser Leopold I. im Jahr 1697 nach Wien gebracht, wo das Gnadenbild der "Maria Pötsch" im Stephans-

dom bis zum heutigen Tag von Beterinnen und Betern aufgesucht wird. In Mariapocs in Ostungarn befindet sich seit dem Transfer nur eine Kopie. Die dortige imposante Basilika, unter der der Vollender des Kirchenbaus beigelegt wurde, wurde erst lang nach der Übertragung des Bildes nach Wien fertiggestellt. Sie zieht nach wie vor Wallfahrten aus den Nachfolgestaaten der Königreichs Ungarn an.

Das Wappen des neuen Presover Metropoliten greift im zweiten und dritten blauen Feld mit einer goldenen Vase und je drei Blüten das Wappen von Bischof Olsavsky auf. Die aus den Vasen sprießenden Rosen sind ein Mariensymbol und finden sich auch auf dem Mantel, mit dem die Gottesmutter auf der Kopie des Gnadenbilds in Olsany bekleidet ist.

Mukatschewo liegt heute in der Karpatoukraine, Mariapocs in Ungarn; beide Orte wie auch das heute slowakische Presov lagen bis 1918 auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn. Die griechisch-katholischen Diözesen im alten Ungarn gehen allesamt auf die Union von Uschgorod des Jahres 1646 zurück, während im Königreich Polen und damit heute auch in Litauen, Weißrussland und der übrigen Ukraine bereits 1596 Priester des byzantinischen Ritus den Papst anerkannten.

Slowakei: Start des neuen Unierten-Oberhauptes beendet Rochaden

Beobachter sehen sich bei der Bestellung von Jonas Maxim zum Erzbischof von Presov ein wenig an die Wahl von Kardinal Bergoglio zum Papst erinnert - Von Wolfgang Bahr

Presov (KAP) Mit der Weihe von Jonas Maxim (49) zum neuen Erzbischof von Presov und Metropolit der slowakischen griechisch-katholischen Kirche gehen vier Jahre großer personeller Veränderungen zu Ende - für die zwar nur rund 220.000 Gläubige umfassenden, aber florierenden griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei. Der der ukrainisch-katholischen Mönchsgemeinschaft des Studitenordens zugehörige Maxim wurde am Samstag, 27. Jänner, zum Bischof geweiht und in sein Amt eingeführt.

Zwischen der Ernennung durch Papst Franziskus am 26. Oktober 2023 und dem Termin für die Bischofsweihe in der Kathedrale von Presov ist eine ungewöhnlich lange Zeit verstrichen, weil für den neuen Eparchen ein Nachfolger als Abt des Studitenklosters Univ in der Westukraine gewählt werden musste. Die dortige

Wahl fand am 19. Dezember statt; sie fiel auf den gebürtigen Ukrainer Jozafat Vojtek (53), während Jonas Maxim nach 20 Jahren als Mönch in der Ukraine nun in seine slowakische Heimat zurückkehrt.

Die Rochaden begannen nach dem Pastoralbesuch von Papst Franziskus im September 2021: Jan Babjak (70), seit 2003 Eparch von Presov und seit der Erhebung Presovs in den Rang einer Erzeparchie und Metropole im Jahr 2008 auch Oberhaupt der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakischen Republik, reichte seinen vorzeitigen Rücktritt ein, der am 22. April 2022 vom Papst angenommen wurde. Offiziell wurde diese für viele überraschende Maßnahme Roms nicht begründet, eine Rolle dürften jedoch vom Klerus der Kirche nicht goutierte Versetzungen gespielt haben; in der griechisch-katholischen Kirche

können die Geistlichen mit Ausnahme der Bischöfe verheiratet sein, sodass bei Versetzungen für gewöhnlich auch eine Familie mit Kindern betroffen ist.

Zeitgleich mit dem Abgang Babjaks bestellte Papst Franziskus den seit 2008 als Eparch von Pressburg waltenden Peter Rusnak auch zum Apostolischen Administrator von Presov. In Bratislava wurde Rusnak im Jänner 2023 als Weihbischof Milan Lach (50) zur Seite gestellt, der zuvor von 2013 bis 2017 Jan Babjak als Weihbischof in Presov unterstützt hatte (und von 2017 bis 2023 als Oberhaupt der ruthenischen Eparchie Parma in den Vereinigten Staaten im Einsatz war). Lach dürfte aller Voraussicht nach Peter Rusnak als Leiter der jungen Eparchie in der slowakischen Hauptstadt nachfolgen.

Auch Wechsel in Kosice

In der im Vergleich mit Presov kleineren ostslowakischen Diözese Kosice (Kaschau) wurde dem seit 1992 als Exarch, seit der Neuordnung der griechisch-katholischen Kirche in der Slowakei im Jahr 2008 als Eparch wirkenden Milan Chatur (66) im Jahr 2020 ein Koadjutor sede plena (bei voll besetztem Bischofsstuhl) beigegeben. Diese Rolle wurde Cyril Vasil (58) zuteil. Dieser ist wie Papst Franziskus und Jan Babjak Mitglied des Jesuitenordens: Weil Vasil seit 2009 als Sekretär der damaligen vatikanischen Kongregation für die Ostkirchen gewirkt hatte, wurde er lange Zeit als Kandidat für das Präfektenamt, also die Leitung dieser Kurienbehörde, gehandelt. Vasil brachte aus Rom den ihm in seiner bisherigen Funktion zustehenden Titel eines Erzbischofs mit und ist seit 2021 Eparch von Kosice (Kaschau).

Dass diese formale Zurückstufung aber keine Degradierung bedeutete, zeigte sich gerade im vergangenen Jahr, als er von Papst Franziskus nach Indien entsandt wurde, um im internen Konflikt der Syrisch-Malabarischen Kirche zu vermitteln.

Der Vollständigkeit halber muss auch noch Marian Andrej Pacak (50) erwähnt werden, der im Jahr 2018 als Eparch der winzigen "Zyryll- und-Method-Eparchie der Slowaken des byzantinischen Ritus in Toronto" inthronisiert wurde, aber schon zwei Jahre danach um Enthebung von diesem Amt ansuchen musste. Nicht zuletzt mangelnde Sprachkenntnisse dürfte die Aufgabe des hoch qualifizierten und frommen Redemptoristen, in einem Konflikt um Vorrechte einer Pressure-Group mit Besitzansprüchen zu vermitteln, von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen sein.

Mann von außen

Die jetzt erfolgte Ernennung von Jonas Maxim zum Oberhaupt der griechisch-katholischen Gläubigen in der Slowakei erinnert ein wenig an die Wahl von Kardinal Bergoglio zum Papst: Man ernennt einen Mann vom anderen Ende der Welt, der aber an seinem neuen Wirkungsort nicht fremd ist. Und so wie Franziskus die Erfahrungen der Kirche Lateinamerikas nach Rom mitgebracht hat, kennt der neue Vorsitzende des griechisch-katholischen Hierarchenrats in der Slowakei das Umfeld seiner Kirche aus eigener Erfahrung. Aus geografischen wie historischen Gründen kommt Presov eine zentrale Rolle zwischen Galizien, der Karpathoukraine und Ungarn zu. In tempore belli, zur Zeit des Krieges an ihren Grenzen, mehr denn je.

Franziskus: Malteserorden ist Papst unterstellt

Papst vor Diplomaten: "Es existieren nicht zwei verschiedenen Institutionen, also einmal die des Souveränen Malteser-Ritterordens und daneben das religiöse Institut"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die kirchenrechtliche Unterordnung des Malteserordens unter den Heiligen Stuhl betont. In einer Ansprache an die Diplomaten des laut Völkerrecht souveränen Ritterordens betonte der Papst im Vatikan die im Kern religiöse und karitative Ausrichtung der Malteser. Auch die Aktivität der Botschafter des Ordens in 113 Ländern sei die Aktivität eines religiösen Ordens.

Der Papst betonte: "Es existieren nicht zwei verschiedenen Institutionen, also einmal die des Souveränen Malteser-Ritterordens, der als Völkerrechtssubjekt für Werke der Nächstenliebe zuständig ist, und daneben das religiöse Institut."

Vielmehr habe der Orden "aufgrund besonderer historischer Umstände auch einen internationalen Status erlangt" und deshalb seien dem Amt des Großmeisters besondere internationale Rechte zugewachsen. Trotzdem sei schon

unter Pius XII. im Jahr 1953 entschieden worden, dass die Souveränität des Ordens lediglich eine funktionale sei, um die Erreichung der Ziele des Ordens in der Welt sicherzustellen; die Malteser blieben jedoch ihrem Wesen nach eine religiöse Ordensgemeinschaft und als solche dem Heiligen Stuhl unterstellt. Sie schuldeten dem Papst Gehorsam, weil er der Oberste der Oberen aller Ordensgemeinschaften sei.

Für die Botschafter des Malteserordens in allen Erdteilen bedeute dies, dass sie mit den jeweiligen diplomatischen Vertretern des Heiligen Stuhls eine "Beziehung der wechselseitigen Zusammenarbeit und ein gemeinsames Eintreten für das Wohl der Kirche und der Gesellschaft" anstreben sollten. Ihre Aufgabe sei die einer "humanitären Diplomatie".

Die Bindung des Ordens an das Kirchenoberhaupt beschränke nicht die Freiheit des Ordens, sondern schütze ihn. Dies habe der Papst bereits mehrere Male bewiesen, indem er bei den Maltesern "in schwierigen Momenten" unmittelbar eingegriffen habe.

Franziskus hatte dem Orden im September 2022 eine neue Verfassung gegeben, um

dessen interne Konflikte zu beenden und das Verhältnis von Malteserorden und Heiligem Stuhl in seinem Sinne neu zu ordnen. Er hatte unter anderem die Sonderstellung des europäischen Adels im Orden beschnitten und die kirchenrechtliche Unterordnung unter die Autorität des Papstes neu festgeschrieben.

In den vergangenen Jahren hatte Papst Franziskus nach einer schweren internen Krise massiv in die personelle Führung des seit über 900 Jahren bestehenden Ordens eingegriffen. Am 4. Mai 2023 wurde mit dem kanadischen Juristen John Dunlap erstmals ein Nichteuropäer zum Großmeister des Malteserordens gewählt. Seine Amtszeit endet 2033.

Im Dezember nahm der Papst eine weitere Personalveränderung an der Spitze des Malteserordens vor. Er ernannte den spanischen Priester Luis Manuel Cuna Ramos (57) zum Prälaten des Ritterordens. Als Prälat ist er kirchlicher Vorgesetzter der Geistlichen im Malteserorden. Der Kirchenhistoriker ist seit 2012 Berater der Heiligsprechungsbehörde im Vatikan. Er folgt auf den französischen Titularbischof Jean Laffitte (71).

Papst beruft Koordinator für neuen katholischen Weltkindertag

Bekannter Ordensmann Fortunato wird zugleich Kommunikationsdirektor des Petersdoms

Vatikanstadt/Assisi (KAP) Papst Franziskus hat den bekannten italienischen Ordensmann Enzo Fortunato zum Kommunikationsdirektor des Petersdoms befördert. Zugleich berief ihn der Papst zum Koordinator des neu eingeführten katholischen Weltkindertages, wie der Vatikan mitteilte. Bislang war Fortunato Pressesprecher der Franziskaner in Assisi, arbeitete in Italien zudem als Journalist und Buchautor. Der Angehörige des Minoriten-Ordens, einem Zweig der Franziskaner, organisiert zudem religiöse Kindertreffen, zuletzt im November mit dem Papst im Vatikan.

Franziskus hatte Anfang Dezember die Einführung eines katholischen Weltkindertags angekündigt, der erstmals am 25./26. Mai in Rom

stattfinden soll. Der Aktionstag solle eine Antwort darauf geben, welche Welt der heranwachsenden Generation hinterlassen werde. "Wie Jesus wollen wir die Kinder in den Mittelpunkt stellen und uns um sie kümmern", so der Papst.

Die Minoriten, die nach ihrem Ordensgewand auch "Schwarze Franziskaner" genannt werden, gehen auf die Brüdergemeinschaft von Franz von Assisi (1181/82-1226) zurück. Aus einer Reformbewegung im 14. Jahrhundert bildeten sich die Franziskaner, der heute mitgliederstärkste Orden der franziskanischen Richtung. Zur gleichen Ordensfamilie gehören auch die im 16. Jahrhundert entstandenen Kapuziner.

Papst empfängt Leiter des Neokatechumenalen Wegs

Initiator Kiko Arguello (85) und Leiter P. Mario Pezzi und Ascension Romero bei Franziskus

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat am 27. Jänner den Gründer der internationalen katholi-

schen Bewegung "Neokatechumenaler Weg" sowie das Leitungsteam der Bewegung in Audienz

empfangen. Dies geht aus einer knappen Mitteilung des vatikanischen Presseamtes sowie einer ausführlicheren Mitteilung der Bewegung hervor. Demnach empfing Franziskus den Initiator Kiko Arguello (85) sowie die Leiter, Comboni-Pater Mario Pezzi, und Frau Ascension Romero.

In der Mitteilung des Neokatechumalen Weges heißt es weiter, bei der Audienz habe das Team den Papst über ein soeben zu Ende gegangenes Treffen von mehr als tausend Mitgliedern aus aller Welt informiert. In dem Gespräch habe der Papst an die Mitgründerin Carmen Hernandez (1930 bis 2016) erinnert und das Leitungs-

team ermuntert, seine weltweite Arbeit fortzusetzen. - Nach eigenen Angaben ist der Neokatechumenale Weg derzeit in 136 Ländern präsent. Die Gemeinschaft betreibt unter dem Namen "Redemptoris Mater" 120 Priesterseminare. Die Bewegung wurde 1964 in Madrid von dem Künstler Arguello gegründet. Die Mitglieder versuchen, mit neuen Methoden das Evangelium in der Moderne zu verkünden. Einige theologische Ideen und Statuten der Organisation waren Gegenstand innerkirchlicher Debatten, wurden aber in den vergangenen 25 Jahren nach und nach dem allgemeinen Kirchenrecht angepasst.

Kanadischer Kardinal lässt nach Vorwürfen vorerst Ämter ruhen

Erzbischof von Quebec in Kanada legt nach Vorwürfen sexueller Übergriffe vorerst alle Ämtern zurück - Lacroix gilt als enger Vertrauter des Papstes

Quebec (KAP) Nach Vorwürfen sexueller Übergriffe zieht sich der Erzbischof von Quebec in Kanada, Kardinal Gerald Cyprien Lacroix (66), vorerst von allen Ämtern zurück. "Er bestreitet entschieden die Vorwürfe, die seit gestern gegen ihn erhoben werden, und bewertet sie als gegenstandslos", teilte die Erzdiözese Quebec am 26. Jänner mit. In den kommenden Tagen soll demnach auch eine persönliche Erklärung des Kardinals folgen.

Am 25. Jänner berichteten kanadische Medien über Vorwürfe gegen Lacroix. Der Ordensmann, Primas der Kirche in Kanada, soll zwischen 1987 und 1988 während zweier Bibeltreffen ein 17-jähriges Mädchen sexuell berührt haben. Demnach erscheint der Name von Lacroix in Gerichtsdokumenten im Rahmen einer großen Sammelklage. Das Erzbistum versicherte, weiter an der Aufklärung von Missbrauchsfällen mit-

zuarbeiten und den Betroffenen eine Entschädigung zukommen lassen zu wollen.

Lacroix, seit 2011 Erzbischof von Quebec und Mitglied des Säkularinstituts St. Pius X., hat neben seinem Bischofsamt und seiner Ehrenfunktion als Primas der katholischen Kirche in Kanada wichtige Ämter im Vatikan. 2014 von Franziskus zum Kardinal ernannt, ist er als Mitglied des sogenannten Kardinalsrates ein enger Berater des Papstes. Der Kardinalsrat soll Franziskus bei der Reform der Kurie und der Regierung der Weltkirche unterstützen.

Lacroix ist in dem Rat seit 2023 der Vertreter Nordamerikas. Zudem ist er Mitglied mehrerer Vatikanbehörden, etwa für Kultur und Bildung, für Laien, Familie und Leben und im vatikanischen Wirtschaftsrat. In kanadischen Medien kursiert seit längerem sein Name als ein möglicher Nachfolger von Franziskus (87).

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	